(Polem.)
1225
p

…r. 1225[k] Hardmeyer.

<36607798800016

<36607798800016

…ayer. Staatsbibliothek

Caspar David Hardmeyers

Darstellung seiner gegenwärtigen Ansicht des Christenthums.

Mit einer Einleitung

von

Johann Jakob Heß,
Antistes.

Zürich,
in der Geßnerschen Buchhandlung. 1814.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Verfasser dieser Schrift äußerte wiederhohlt den Wunsch, ich möchte dieselbe mit einer Einleitung begleiten, um die Leser noch näher mit ihrer Veranlassung und Bestimmung bekannt zu machen, und sie ganz in den Gesichtspunct zu setzen, aus welchem er seine jetzige Ansicht des Christenthums, besonders der historischen Grundfeste desselben, angesehen und beurtheilt wünschte.

Dieß Ansuchen hätte mich befremden können (zumahl es, in unsern Gegenden wenigstens, bekannt ist, wie weit seine ehemahlige Denkart über diesen Gegenstand nicht nur von der meinen, sondern von eines jeden aus Ueberzeugung sich zum Christenthum beken-

nenden Lehrers abging), wenn nicht der Ton und Inhalt dieser Schrift selbst, und andere, eben so unzweydeutige, Aeußerungen ihres Verfassers es außer Zweifel setzten, daß es eben so wohl ein Product der offensten Aufrichtigkeit, als des auf den Gegenstand selbst gewandten reifern Nachdenkens ist, was er hier dem Publico vorlegt.

Bey dieser unverkennbaren Reinheit und Aufrichtigkeit der Absicht konnte ich denn freylich sein Ansuchen an mich um so weniger ablehnen, weil ich es einzig dem zuschrieb, daß er glaubte, einige Aeußerungen von mir, bey diesem Anlasse, könnten bey einigen Lesern den Nutzen, den er mit Herausgebung dieses Aufsatzes zu stiften hofft, befördern helfen.

Der nächste Zweck, den er bereits erreicht zu haben sich freut, ging dahin, den hiesigen Kirchenrath von seiner nunmehrigen Anerkennung der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums zu überzeugen. An diesen besondern Zweck

schließt sich aber ein anderer an, der nur durch öffentliche Bekanntmachung dieser Schrift erreicht werden kann: Allen für die Sache sich Interessirenden von dieser seiner so ganz geänderten Ansicht Rechenschaft zu geben.

Diese Absicht der Herausgabe ist seiner innern und äußern Lage um so angemessener, weil es keinem Wahrheitsfreunde, der seine ehemahligen Verirrungen einsieht, gleichgültig seyn kann, ob auch Andern, die durch ihn irre gemacht worden seyn könnten, die mit ihm vorgegangene Veränderung bekannt werde, oder nicht; weil es ihm sogar Pflicht seyn muß, sich selbst zu widerlegen, in wie weit es nöthig seyn mag, um das Zutrauen und die Achtung Derer wieder zu gewinnen, die ihm vielleicht Beydes um jener frühern Schritte willen entzogen hatten.

Am liebsten möchte ich nun (und dieß wird auch wohl die zweckmäßigste Einleitung seyn) von dem Eindruck reden, den das erste — und auch das wiederhohlte — Lesen dieses Aufsatzes auf mich machte.

Schon das gibt ihm, meines Bedünkens, einen nicht geringen Werth, daß es ein ganz freyes, durch keinerley vorgeschriebene Norm von irgend einer Behörde abgenöthigtes Product der Ueberzeugung ist. Jedem directen oder indirecten Widerruf gibt doch einzig die Freywilligkeit den Werth. Wir sind über die Zeiten hinaus, da Widerruf oder Eingeständnisse, auch wo das Herz und Gewissen nicht mit einstimmte, aufgedrungen, und als nachzusprechende Formel auf die Zunge gelegt wurden. Ein Weg, auf welchem unser Herr und seine Jünger Niemanden zum Beytritt zu ihrer Partey, oder, wenn er davon abgewichen war, zur Rückkehr nöthigten. Ein Zwangsmittel, welches, in frühern und spätern Zeiten, nie das Christenthum selbst — wohl aber manche von Menschen festgesetzte Form desselben herrschend machte.

Einen noch höhern Werth bekommt eine solche freywillige Aeußerung, wenn (was hier der Fall war) die Widerlegung seiner selbst nicht etwa erst das Product des Grei-

sesalters und daher rührender Schwäche — eben so wenig als die rasche Wirkung jugendlicher Veränderlichkeit ist. Der Verfasser steht gerade jetzt auf der Stufe des Mittelalters, wo der gesetztere Wahrheitssinn zu bedächtlicherm Abwägen dessen, worüber man ehemahls voreilig abgesprochen hatte, am tüchtigsten macht; wo gewisse Lebenserfahrungen, die man an sich selbst machte; gewisse tiefer gefühlte Bedürfnisse, welche nur durch eine Religion, wie die christliche, befriedigt werden können, zum gewissenhaftesten Prüfen ihres innern Gehalts und ihrer äußern Glaubwürdigkeitsgründe auffordern.

Wenn denn auch ein solcher erster Versuch, seine geänderte Ansicht des Christenthums auszusprechen, Spuren eines noch nicht ganz vollendeten Forschens trägt, wenn er für Einmahl nur die Erstlinge des auf solche Gegenstände gewandten reifern Nachdenkens darlegt: so nimmt dieß seinem innern Werthe, als Product der Wahrheitsliebe betrachtet, nichts; und das um so we-

niger, wenn doch schon dieser erste Versuch unzweydeutige Spuren trägt, daß man gesonnen sey, auf dem nun so glücklich wieder betretenen Wege des unbefangenen Prüfens fortzuschreiten, und nicht zu ruhen bis man sich ganz in den Besitz der Wahrheit gesetzt hat. Mit vorliegender Schrift verhält es sich in dieser Rücksicht so: Der Verfasser hatte bereits etwas Ausführlicheres über eben diese Materie entworfen, um vor allem aus sich selbst von seiner geänderten Denkart Rechenschaft zu geben; er hat aber diesen größern Aufsatz für Einmall zurückbehalten, und gibt hier nur einen Auszug davon, um durch Sammlung belehrender Urtheile sich in den Stand zu setzen, seine Behandlung dieses wichtigsten Gegenstandes noch vollständiger, bey etwas mehrerer Muße, dem Publico mitzutheilen.

Ein erster Versuch dieser Art konnte denn aber auch nicht wohl anders (und auch dieß scheint mir seinen Werth zu erhöhen) als den individuellen Gang, den es mit des Verfassers geänderter Ansicht nahm,

anschaulich machen; das hervorstellen, was auf ihn, nicht nur als Gegenstand des Nachdenkens oder Forschens, sondern auch gemüthlich den tiefsten Eindruck machte. Man darf hier weder die Form noch den Ton einer Abhandlung erwarten. Es will und soll lebendiger Ausdruck dessen seyn, wovon man sich bey theilnehmenderem Lesen der Evangelien am kräftigsten angesprochen und gerührt fand. War es auch nur eine einzeln stehende Erzählung, irgend ein besonderer Abschnitt des historischen Ganzen; immer war es doch etwas, das ihm, dem Wahrheitsforscher, den Herrn in seiner menschlichen und in seiner göttlichen Größe so wahr wie möglich darstellte; etwas, das ihn in der Wahrheit der einzelnen Erzählung die Wahrheit der ganzen evangelischen Geschichte erblicken ließ.

Unter den Evangelisten zog den Verfasser ganz vorzüglich der geistreich-naive Johannes, und unter den bey ihm vorkommenden Erzählungen besonders die Auferstehungsgeschichte unsers Herrn, und die des

Lazarus *) an. Natürlich, daß nun der Eindruck, den nicht etwa nur die ästhetische Schönheit dieses Geschichtstücks, sondern die den Wahrheitssinn so stark ansprechende Glaubwürdigkeit desselben auf ihn machte, sich lebhafter äußern, sich, bey der dem Verfasser eigenen Beredsamkeitsgabe, gerade auf diese Weise äußern mußte. Es sollte nicht sowohl nur ein erster Auslegungsversuch, ein Probestück, wie er auch andere evangelische Erzählungen dieser Art nun behandeln würde, als vielmehr eine freye Darlegung dessen seyn, was ihn bey unbefangenem Lesen der Urkunde mit Einmahl am stärksten ergriffen, und an die Wahrheit der Sache glauben gemacht hatte. Jedes Glaubensbekenntniß, beziehe es sich auf Lehre oder Geschichte, oder auf beyde zugleich, hat einen um so höheren Werth, je mehr

*) Nach Bayle's Erzählung soll sich Spinoza einst geäußert haben: „que s'il eût pu se persuader de la Resurrection de Lazare, il auroit brisé en pièces tout son Systême, il auroit embrassé sans répugnance la foi des Chrétiens." — Dieß traf bey unserm Verfasser wirklich ein.

es die reine Frucht einer freyen Selbstansicht und unbefangnen Gemüthsstimmung, und — in Hinsicht auf frühere Aeußerungen — eine Widerlegung seiner selbst ist.

Wie selten kommt man in den Fall, in unsern Tagen Aeußerungen dieser Art zu hören oder zu lesen; Schriften, die den ersten reinen Eindruck, den die, nach langem Verkennen ihres Lichts und ihrer Kraft, endlich wieder eingesehene, lebendig erkannte und tief gefühlte Wahrheit auf ihren ehemahligen Bezweifler oder Läugner machte, so warm und kunstlos darstellen! — Eher hört man — und das eben nicht selten — den in dieß oder jenes neuste philosophische Lehrgebäude Verliebten mit Entzücken davon sprechen, wie glücklich er sich fühle, nun einmahl den ihm und andern so lange verborgen gebliebenen Stein der Weisen aufgefunden zu haben! — Den rüstigen Anhänger dieses oder jenes mit dem Gepräge des Zeitgeistes gestempelten Systems, wie zuversichtlich hört man ihn von dessen unvergleichbarem Werth, mit hohnsprechender Ver-

achtung jedes andern, als von einem Wunder der ersten Größe sprechen! — Wie selten läßt sich hier und dort noch eine Stimme hören, die eben so warm und kraftvoll den beseligenden Eindruck ausspricht, den das nun rein und ganz den Urkunden entschöpfte Evangelium auf einen Leser machte, für den es, neben seiner herzanziehenden Kraft, einen Reiz der Neuheit hatte, weil es ihm noch nie in seiner originellen Schönheit so nahe gekommen war. Aeußerst selten, obgleich nicht ohne Beyspiel, sind unverhohlne Zurücknahmen ehemahliger Behauptungen, aus dem Mund oder der Feder eines Mannes, der gegen das ganze Christenthum, Lehre sowohl als Geschichte, sich öffentlich erklärt hatte.

Zuversichtlich aber läßt sich hoffen, daß, wie dieß hier vorliegende Beyspiel doch auch nicht das erste dieser Art war, es nicht das lezte seyn werde. Es warten immer noch größere solche Siege auf die gute Sache der evangelischen Wahrheit; größere, als selbst ihre Freunde es kaum noch ahnden. Diese Hoffnung wird sich aber freylich um

so eher erfüllen, wenn, wer so glücklich war, wie der Verfasser dieser Schrift, aus dem Nebel an's Licht heraus zu kommen, selbst in der heiterern Gegend, in der er nun zu leben sich freut, nicht still stehen bleibt, sondern, dem Wort und Geiste der Wahrheit weiter folgend, sich immer tiefer in das Reich der Wahrheit hinein führen läßt. Die göttlichschöne Wahrheit will, sobald man sie nur kennen lernt, mit Liebe umfaßt, sie will aber auch festgehalten seyn von dem, dem sie für Einmahl nur erst Bruchstücke gleichsam des auf Felsengrund ruhenden Gebäudes, worin sie wohnt, gezeiget hat. Sie will ihn immer tiefer hineinführen; ihn nicht bloß die Annehmenswürdigkeit so vieles einzelnen Schönen und Großen, wovon jedes Evangelium, wovon die ganze Bibel so voll ist; sondern, nach und nach, den seinesgleichen nicht habenden Zusammenhang des Ganzen aus dem sichersten Standpunct betrachten lehren.

Fahren Sie nur fort, lieber Wahrheitsforscher, (ich rede unter den Lesern dieser

Einleitung Sie billig zunächst und besonders an), fahren Sie fort die heilige Spur zu verfolgen, auf welcher Sie für Einmahl so viel von unsers Herrn Geschichte und Lehre im Lichte der Wahrheit zu sehen bekamen. Nehmen Sie Muße, den ganzen Hauptinhalt der göttlichen Schriften aus dem Standpuncte, aus welchem derselbe, vom Anfang bis zum Ende, als eine zusammenhängende Reihe planmäßiger göttlicher Führungen ins Auge fällt, sich zeigen zu lassen. Ein unbefangenes Lesen und Wiederlesen wird Sie nach und nach auf diesen einzig sichern Standpunkt führen, wenn Sie nur von keinen diesen Zusammenhang in ein falsches Licht setzenden, oder irgend einem neuern Lehrbegriffe künstlich anpassenden Hypothesen sich vorgreifen lassen. Verlieren Sie nie aus dem Gesichte das eigne, das tief eingreifende Verhältniß des Geschichtlichen in der Bibel zu ihrem übrigen Inhalt. Beyde beleuchten und begründen sich wechselseitig, die Lehre und die Geschichte. Selbst jener erhabenste Charakter, den diese Schriften

darstellen, selbst das Lehren, Thun, Leiden, Sterben, Auferstehn — unsers Herrn, wie bewundernswürdig auch jeder Theil schon an sich ist, darf nicht isolirt, es muß nach seinen wechselseitigen Beziehungen aufgefaßt, es muß mit dem, was, dem göttlichen Entwurfe gemäß, voranging und nachfolgte, zusammengenommen, mithin als ein großes Ganzes überschaut werden, wenn eine gegen jeden Zweifel, jeden schon gemachten, oder noch zu machenden Einwurf, feststehende Ueberzeugung von der Göttlichkeit dieser unendlich-weisen Anstalt sich in uns bilden und behaupten soll.

Auf diesem fortgesetzten Forschungsgange werden Sie, in immer höherem Sinne des Wortes, ein Selbstlehrer und Selbstvertheidiger des Christenthums werden. In allem, was Sie hinfort reden, schreiben und thun, wird sich Ihr vor dem Kirchenrathe abgelegtes schönes Bekenntniß: „Ich anerkenne den ganzen Inhalt „der Glaubens- und Sittenlehre „Jesu, gegründet auf die Thatsa-

„chen, welche die Evangelien erzäh-
„len, in ihrer göttlichen Autorität,
„und halte, in Folge dessen, Jesum
„Christum für den Sohn Gottes,
„den Erlöser, Herrn und Richter
„der Menschen," — aussprechen und rechtfertigen. Ihr Beyspiel wird auch auf Andere wirken, besonders auf nachkommende Zöglinge des christlichen Lehrstandes, deren Tage in Zeiten fallen dürften, welche Prüfungen mit sich führen, denen Niemand als der Selbstüberzeugte gewachsen ist. Ihr Beyspiel, Ihre Geschichte — wird ein neues Belege zu der Wahrheit geben, daß jetzt noch eine Kraft im Christenthum liegt, jener ähnlich, die in frühern Zeiten so manchen Bezweifler, so manchen Läugner seiner Göttlichkeit herumgehohlt hat, daß er — ein Widerleger seiner selbst, im schönsten Sinne des Wortes — ungleich mehr nun mit seinem spätern Wahrheitszeugnisse genützt, als mit seinen frühern Verirrungen geschadet hat.

Und so würde sich an Ihnen der edle

Wunsch jenes Menschenkenners und Christenlehrers (sein Nahme ist mir entfallen) erfüllt haben, welcher dahin ging: „daß es „der Wahrheitsfreunde je länger je mehr „geben möchte, die beym Zweifeln an„fangen, — selbst wenn sie eine Zeitlang „sich darin vertiefen sollten — hernach aber, „durch ausharrendes redliches Forschen, des „Herumwankens losgeworden, nun desto „inniger an die erkannte Wahrheit sich an„schließen, sie sich eigen machen, sich so zu „ihr bekennen, daß es auf Zeitgenossen „und auf Nachkommen einen desto tiefern „und bleibendern Eindruck macht."

Noch Eins: Sie sind ein Kenner der feinern, der geistigern Tonkunst, mit welcher ehemahls nicht nur die heilige Poesie, sondern auch die höhere Prophezey in so inniger Verbindung stand. Auch von dieser Seite her hat der Offenbarungsinhalt seine ganz eigenen Reize. Er nimmt nicht nur den Wahrheitssinn, sondern auch das geistige Schönheitsgefühl in Anspruch. Der für's Sittlich= Sinnlich= und Geistigschöne gestimmten Seele gibt sich der Einklang,

wenn ich so sagen mag, jener göttlichen Führungen, ihr liebliches Zusammenstimmen auf Einen hohen Zweck, als eine Harmonie, die ihres gleichen nicht hat, nicht bloß zu erkennen, sondern zu empfinden. Bey immer vertrauterm Umgang mit den heiligen Urkunden, werden Sie auch den Reiz und die Kraft dieser höhern, dieser geistvollsten Musik aus eigner seliger Erfahrung kennen lernen.

Schon das an Ihnen erlebt zu haben, was dieser Aufsatz so warm und würdig ausspricht, macht dem höhern Alter eines Mannes Freude, der, auch in den Tagen Ihrer Verirrung, seine Hoffnung Ihrethalben nie aufgab; — um so weniger, da er, als Jüngling, auch selbst die Labyrinthe des Zweifelns aus Erfahrung kannte, und einzig der göttlichen Weisheit und Gnade es dankt, daß er, aus denselben herausgeführt, nun so lange schon mit dem Apostel sagen kann: Ich weiß, wem ich geglaubt habe!

Zürich, den 19. des Christmonaths 1813.

Johann Jakob Heß,
Antistes.

Hochwürdiger Herr Antistes!

Hochehrwürdige Hochgeachte Herren!

Sie fühlen in diesem Augenblicke mit mir das Auffallende, daß ein Mann, der vor bald neunzehn Jahren, als Jüngling, in diesem Zimmer, in Verbindung mit mehrern Altersgenossen, durch ein Handgelübde sich verpflichtet, die Religion Jesu als rechtschaff'ner Arbeiter am Werke des Herrn, zu verkünden, und des Erlösers Nahmen überall zu verherrlichen; der vier Jahre hernach, wegen seiner damahligen Denkart, von dem Stande der christlichen Religionslehrer sich losgerissen, und in dieser Entfernung von dem Christenthum so viele Jahre zugebracht hatte: daß dieser nun von freyen Stücken hervor tritt, und um die Wiederaufnahme in den Stand der Christenlehrer sich bewirbt.

Es war im Brachmonath dieses Jahres, als ich Ihnen die Beweggründe dieses Entschlusses zum ersten Mahl darstellte. Sie schienen Ihnen

nicht ganz zu genügen. Mittlerweile trug sich aber etwas zu, das nun freylich der ganzen Sache eine durchaus veränderte Gestalt gibt: Ein scheinbarer Zufall veranlaßte mich, eine Vertheidigung der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion zu lesen, und zugleich die so lange verlassenen Urkunden der Thaten und Lehren Jesu wieder zur Hand zu nehmen. Es ergriff mich mit Allgewalt! Ich forschte und prüfte, und forschte und prüfte wieder, und bin nun überzeugt: — daß Jesus Christus ist der Sohn Gottes, der vom Himmel kam, dem Menschengeschlechte Frieden zu bringen im Leben, und Ruhe im Sterben; und daß ihn Gott an Kraft über alle Sterblichen erhöhet, und ihn endlich vom Tode auferweckt hat, damit die Welt glaube, daß seine Lehre nicht eines Menschen Lehre, sondern Gottes Wort sey.

Als ich die Evangelien selbst las, ward ich mit Himmelswonne erfüllt. Du, ewige Liebe dort oben! hast Dich in Deinem Sohne Jesus Christus dem armen Menschengeschlechte so enthüllt, wie wir es ertragen mögen, und wie es für uns wohlthätig ist. Mehr Glanz — und wir würden in den Staub hinsinken vor Deiner Allmacht, und

vergehen! So aber ward dir, mein Bruder-geschlecht, auf ewige Zeiten, das Bild einer vollkommen reinen Menschenseele. Erblicke dieses, und du hast den Vater gesehen, wie du ihn sehen magst!

Ueberall fand ich Spuren außerordentlicher Einwirkung der Gottheit, in der Lehre wie in der Geschichte des Christenthums. In der letztern schienen mir zwey Thatsachen sich königlich über die andern zu erheben: ich meine die Auferweckung des schon modernden Lazarus, und die Auferstehung Christi selbst. So wie diese von Johannes erzählt werden, erscheinen sie mir wie die höchsten Granitsäulen eines Riesengebirgs; majestätvoll schweben sie in heiterm, ruhigen Aether — in ewiger Klarheit. Tief unter ihnen sind Wolken und Hagel und Blitze; des Donners Gebrüll tönt, wie mattes Rauschen eines fernen Wasserfalls, in ihren Frieden auf. Ihre Kraft widersteht den Jahrtausenden; in unwandelbarem Jugendglanze strahlt ihr hohes, ihr liebevolles Antlitz in die Thäler der Menschen nieder!

Von nun an mußte ich nun freylich noch aus ganz andern Gründen wünschen, meinem vor-

mahligen Stande mich wieder einverleibet zu sehen; es ward nun innigstes Bedürfniß meines Herzens, denjenigen mich wieder beyzugesellen, die ganz vorzüglich den Beruf haben, Jesum Christum zu verkünden, und seinen Ruhm zu verherrlichen.

Mit diesem Bedürfnisse erscheine ich nun vor Ihnen, Hochwürdige, Hochgeachte Herren! und nehme die Freyheit den Wunsch zu wiederhohlen, den ich früher Denenselben schriftlich vorgetragen hatte. Ich werde zwar ein nur wenig bedeutender Arbeiter in dem Garten des Herrn seyn können — die Vorsehung hat mir einen andern Platz angewiesen; allein die schönsten Stunden meines künftigen Lebens werden der Erforschung des hochheiligen Gegenstandes unsrer Religion gewidmet seyn. Wenn auch ein Heer anderer Pflichten mich fesselt, so werde ich Zeit genug finden, in dieser Erkenntniß fortdauernd zu wachsen, und meine Begeisterung um mich her auszubreiten. Hier wohnen die anmuthsvollsten Klänge meiner Seele, hier ist der Tempel meines süßesten Friedens. Ich jauchze jeder Stunde entgegen, wo ich die Wonne meiner Seele vor meinem Brudergeschlechte aushauchen kann.

Allein es ziemt meinem Alter, daß ich Ihnen,

Hochwürdige, Hochgeachte Herren! nicht bloß sage: „Ich glaube von ganzem Herzen an „die Göttlichkeit des Christenthums, und „durch diesen Glauben ist ein neues, schön'res „Leben in mir aufgegangen; ich fühle mich „in diesem Glauben selig, er wird mein „Leitstern seyn im Leben, mein freundlichster „Engel im Tode: es ist Pflicht, daß ich in „dieser feyerlichen Stunde meine Ansicht „des Christenthums begründe."

Die Schranken der Zeit erlauben mir nun zwar nicht, bey dieser Gelegenheit etwas Umfassenderes zu Tage zu legen. Wenn ich überdieß auf die Veranlassung meines Austritts aus dem Ministerio Rücksicht nehme, so dürfte die Entwickelung meiner Ansicht des historischen Theils des Christenthums an diesem Orte besonders schicklich, und für die Behörde, vor welcher ich mich befinde, interessant und beruhigend seyn. Es sey mir also erlaubt, aus einer umfassendern Schrift, was ich über diesen Gegenstand unsrer Religion in den neuesten Zeiten gedacht habe, hier im Auszuge vorzutragen.

Ich ging in jener Schrift, in Behandlung dieses hochwichtigen Gegenstandes, folgender Maßen zu Werke.

Bevor ich mich fragte:

„Wer tritt in dem Neuen Testamente als
„Erzähler auf?“

und

„Was wird erzählt?“

vor Untersuchung dieser Puncte warf ich mir folgende Fragen auf:

„Kann eine Offenbarung der Gottheit, eine
„ganz eigenthümliche in der moralischen Welt,
„durch Wort und That, neben der allge-
„meinen durch das Weltall, Statt finden?
„Wäre sie Gottes würdig? Streitet es nicht
„gegen den Begriff der vollkommensten Welt,
„wenn der große Baumeister späterhin sich
„genöthigt sah, seinem Werke durch das
„Anhängsel einer sittlichen Offenbarung nach-
„zuhelfen? Denken wir nicht viel würdiger
„von der Gottheit, wenn wir annehmen: in
„dem endlosen Buche der Natur stehe Alles,
„was dem Weltall sittlicher Wesen, die auf
„den zahllosen Kugeln wohnen mögen, zu
„ihrer Belehrung und Beseligung hinreicht?
„Und in der That! was kann eine solche
„angeflickte Offenbarung helfen? Kann sie
„etwas anderes predigen, als was der An-
„blick der Welt, der Körperwelt und der

„Geisterwelt, uns laut genug verkündigt?
„Ist sie aus Gott, so muß sie mit der großen
„Offenbaruug durch die Natur Eins seyn.
„Ist sie dieß — wozu die Wiederhohlung?
„Vernunft und Natur sind die Grundpfeiler
„der Entwickelung des menschlichen Geistes,
„die Urbedingungen der Würde und Selig-
„keit sittlicher Wesen. Weiter brauchen wir
„nichts; weiter gab uns Gott auch nichts!"

Diese Fragen und Einwürfe wurden beantwortet, bevor ich zur Untersuchung der Geschichte selbst schritt. Und in der That! sie sind die Propyläen der Untersuchung: ob in dem N. T. wirkliche Wunder erzählt werden, und ob diese ein Beweis der Göttlichkeit der christlichen Religion seyen. Ich war es der Sache, und auch mir selbst schuldig, ohne die behuthsamste Prüfung mich keinem Glauben hinzugeben.

Ich nehme also die Freyheit, Hochwürdige, Hochgeachte Herren! Denenselben auch von diesen vorangehenden Untersuchungen wenigstens so viel bekannt zu machen, als die von der Wohlanständigkeit mir zugemessene Zeit es erlaubt, und als zum Ganzen dieses Aufsatzes nothwendig gehört.

Zuvorderst mache ich die Bemerkung, daß es wohl nur allzu sonderbar klingt, wenn der

Mensch, in der Welt moralischer Wesen (auf der Stufe, worauf er nun steht) nicht unwahrscheinlich eines der unvollkommensten, schwächsten, hülfbedürftigsten — wenn, sage ich, solch ein moralisches Mignatur-Wesen sich unterwindet, zu sagen: „Das kann Gott thun, jenes kann er nicht.“ Armseliges Stäubchen! ist nicht Alles um dich her Wunder, und dir unbegreiflich? vom Gräschen unsrer Kugel bis hinauf zu den zahllosen Sternen? Schwinge dich empor zu der Ursache dieser, selbst in einem Nichts dir unbegreiflichen Wirkungen — auf einmahl schwindet vor deiner Erbärmlichkeit Raum und Zeit, und du stürzest, aufgelös't, in die unendliche Leere!

Allein Gott gab uns einen Strahl von seinem Lichte, und setzte uns ein in das Reich moralischer Wesen. Diese Gabe des gütigen Vaters sollen wir brauchen, das Gute von dem Bösen, das Wahre von dem Falschen, das Schöne von dem Häßlichen zu unterscheiden. So tief wir nun auch auf der Stufenleiter moralischer Wesen stehen mögen; so besitzen wir doch so viel Licht, daß wir Gottes Hand von Menschenthun unterscheiden mögen. Das ist es also, was uns auch ziemt. Alles Nachfolgende hat die Absicht, dieß in's Klare zu setzen.

Die erste Frage also: „Ist eine Offenbarung „der Gottheit, eine ganz eigenthümliche in „der moralischen Welt, durch Wort und „That, neben der allgemeinen durch die „Körperwelt — ist eine solche möglich?“ diese Frage, denke ich, gehört nicht vor den Richterstuhl des Menschen. Wer im Ernste fragen darf: „Kann ein moralisches Wesen diese oder jene Wirkung hervorbringen?“ muß den Umfang der Kräfte desselben genauer kennen. Wie lächerlich und ungereimt wäre es, wenn ein Schülerwesen, das kaum weiß, was eine Secunde ist, mit vornehmem Gesichte kund thun wollte, was Sebastian Bach's großer Geist, oder die schöpferische Kraft eines Mozart oder Haydn in der Tonwelt vermochte, oder nicht vermochte! Und doch spräche hier nur Staub von Staub. Es wäre also unendlich lächerlich und verkehrt, wenn der Mensch zweifeln wollte, ob Der, der die Welten schuf, der vom Staub' an bis zu den Sonnenheeren, vom Wurme bis zum Seraph, uns gleich Unbegreifliche, die Kraft hatte, so fern Er's für gut fand, dem Menschengeschlechte, neben der Offenbarung durch die Natur, sich noch auf eine andere Weise zu offenbaren!

Ich denke also, diese erste Frage ist durch das Gesagte beantwortet. Gegen die Möglichkeit einer solchen Offenbarung läßt sich nichts einwenden.

„Allein, fragt man weiter, wäre eine solche „Offenbarung Gottes würdig? Sollte es nicht „gegen den Begriff der vollkommensten Welt „streiten, wenn Gott der Offenbarung durch „die Natur, vermittelst einer andern in der mo„ralischen Welt, nachhelfen mußte? Sollte nicht „ein solches Anhängsel Gottes unwürdig seyn?“

Ich antworte hierauf:

Wenn eine solche zweyte Offenbarung wirklich von Gott kommt, so muß sie auch im Plane der vollkommensten Welt liegen, und sonach Gottes würdig seyn. Von Gott kommt nur das Weiseste und Beste. Den Plan der vollkommensten Welt aber durchschaut nur Gott; am wenigsten der Menschenstaub. Können wir uns also nur überzeugen, daß eine Offenbarung wirklich von Gott kommt, so müssen, vernünftiger Maßen, alle fernern Zweifel schweigen. Oder will etwa der Zweifler hier unter sich über Gott hinaufsetzen? will er dem Urheber der Dinge Winke geben, wie er sein Werk, die Welt, besser einrichten konnte? Noch ein Mahl! es kommt hier einzig in die Frage: Ist die

Offenbarung der Christen, die sich eines göttlichen Ursprungs rühmt, wirklich von Gott? oder ist dieß ganze Gewebe — Menschenerfindung und Lüge? Kommt sie von Gott, so muß sie auch seiner würdig seyn.

Doch wir hören den Zweifler weiter.

„Was soll am Ende, fährt er fort, durch ein „solches Anhängsel an die Offenbarung des „Weltalls herauskommen? Steht nicht im „großen Buche der Natur bereits Alles, was „zur Entwicklung des menschlichen Geistes nöthig „ist? Gelangen wir nicht durch Gebrauch un„serer Vernunft, bey Betrachtung der Natur, „zu Allem, was zur Würde und zum Frieden „des Lebens gehört? Oder soll die Wahrheit „einer solchen Offenbarung eine andere seyn, „als die uns die Vernunft lehrt? Kann Gott „mit sich selbst in Widerspruch kommen? Stim„men aber die Aussprüche der Menschenver„nunft mit den Aussprüchen einer solchen Offen„barung überein: wozu denn die letztere? Sollte „sie nicht überflüssig, und also Gottes unwür„dig seyn?“

Diese Einwendungen scheinen Gewicht zu haben, und bedürfen deßwegen einer etwas weitläufigern Beantwortung.

Im Begriffe der vollkommensten Welt liegt, woran Niemand zweifeln wird, auch der Begriff

der möglichsten Glückseligkeit sittlicher Wesen. Wenn ich nun zu Rathe ziehe, was selbst menschliche Einsicht mich lehrt: so ist die Kugel, die wir bewohnen, eine der unvollkommensten, ein nächtlich Ding das Licht und Leben borgt; und das sogenannte Geschlecht der Menschen, übereinstimmend mit der Beschaffenheit seines Wohnhauses, steht, wie es jetzt ist, auf der Stufenleiter sittlicher Wesen, nicht unwahrscheinlich, tief unten. Sollte es mir also erlaubt seyn, einen demuthsvollen Blick in die Werkstätte des Unerforschlichen zu thun; so scheint es mir der Weisheit und Güte Gottes durchaus gemäß, dieß schwache Geschlecht, das nach seinem Rathschlusse so seyn sollte, durch unmittelbare, zwischen den natürlichen Entwickelungsgang eintretende Nachhülfe zu heben. Zahllosen Classen sittlicher Wesen mag das Licht der Natur zur Vollendung ihrer Entwickelung hinreichen; uns reicht es nicht hin. Wie unser Wohnhaus durch fremdes Licht muß erhellt werden; so muß auch unsre Vernunft durch fremdes höheres Licht erleuchtet werden, wenn in unsrer Seele Tag und wahrer Friede seyn soll.

Doch man werfe einen unparteyischen Blick auf die Menschengeschichte; zunächst trete Jeder

ein in die heilige Tiefe seines eigenen Wesens: und man wird bald finden, wie nothwendig eine solche zweyte Offenbarung im Allgemeinen war, und wie sehr auch der Weiseste aus uns durch dieselbe gewinnt.

Ich spreche jetzt ausschließend von dem Glauben an Gott und Unsterblichkeit. Gott und Unsterblichkeit sind die ewigen Grundpfeiler der Seligkeit der Geister. Ohne Gott, ohne einen Herrn und Lenker der Welt, — was ist der Mensch? sein Daseyn? seine Bestimmung? Was ist ihm, so weit er sie fassen mag, die Welt der Geister überhaupt? — Was, im Kleinen, eine Herde ohne Hirten; das ist ihm, im Großen, die Geisterwelt ohne Gott. Alles über und durcheinander wogend, ohne Vertrauen auf einen Lenker, der Stütze und Stab ist, wo die inwohnende Vernunft schweigt; der banger Zweifel kummervolle Nacht erhellt, und heit'res, beseligendes Zutrau'n überall verbreitet! Das kleine Wesen kann denken, kann sich aufschwingen zum Himmel, hat Gefühl für Recht und Unrecht, hat angestammte Liebe zum Guten, angestammten Haß gegen das Böse. Dieses alles zwar gleicht der Kraft des Kindes, und ist vermischt mit manchem, welches mit vernunftlosen Wesen dasselbe auf gleiche Stufe

setzt: aber es weiß nicht woher, und wozu dieses Alles; Abkunft, und Zweck des Daseyns — beydes schwebt in gleich dunkler Nacht. Keine Antwort auf die Frage: Warum soll ich nicht lieber, dem Thiere gleich, der Sinnenlust mich hingeben, als, mit Aufopferung mannigfaltiger Lebensfreuden, üben, was man Tugend heißt? Keine Antwort auf die Frage: Wie kommt es denn, daß eine laute Stimme mir im Busen spricht: Die Tugend nur ist schön und liebenswerth und edel und groß! — und doch sitzt dort ein Lasterhafter auf dem Thron; die Schlauheit des Bösewichts siegt tausend Mahl über Geradheit und biedersinnige Offenherzigkeit; überhaupt steht unser Schicksal hienieden nicht selten im Widerspruch mit unsrer Sittlichkeit, unsrer Berufstreu, unsrer Einsicht, unserm ganzem Werthe als Menschen, und als Staatesbürger! Ohne Glauben an Gott, als den weisen und gütigen Lenker unsrer Schicksale, ohne Glauben an ein vergeltendes Daseyn jenseits, bleiben alle diese Fragen unbeantwortet; oder es folgt ein thränenvolles Ach! daß man den Knäul des Schicksals nicht entwirren kann; oder es ruft die kalte, stolze Resignation einer kleinen Zahl: Woher ich bin, weiß ich nicht; es kümmert mich auch nicht. Genug, ich bin, und bin gerade, wie ich bin. Weil ich nun so bin, so lebe ich,

wie ich soll. Zu welchem Zwecke? — Auch dieß ficht mich wenig an. Ich lebe, so lang' ich lebe; und lebe, wie ich leben soll. Ist die Stunde abgelaufen, so ist das Leben hin; der Vorhang fällt, und ausgespielt ist die Rolle auf immer. Was ich weiß, ist die Pflicht. In der mich rings umhüllenden Nacht ist dieß Eine mein Licht. Ich folge ihm unbekümmert. Ob der Gehorsam mich auf den Thron oder in den Kerker führe, das Leben mir bitter oder süß, hell oder dunkel mache, läßt mich ohne Sorge. Ich ging hervor aus undurchdringlicher Nacht. Das Leben war mein; ich habe gelebt. Es ist nun aus, und ich steige kalt hinab in die undurchdringliche Nacht, aus der ich kam.

Eine trostlose, verzweiflungsvolle Denkart weniger bemitleidenswerther Edler! wenn man nicht lieber annehmen will, daß, strenger genommen, eine solche Denkweise außerhalb der Grenzen der Menschennatur liege. Gewiß ist ein solches Leben kein wahres Menschenleben! Der Unglückselige darbt am Quell der Freuden! Nie lächelt ihm das funkelnde Weltall, sammt allen seinen Bewohnern, nieder, als Werk eines liebenden Geistes! Nie blickt er, wonnetrunken, in den ewig sich verschönernden Himmel der Geisterwelt! Kalt und freudenlos ist alles um ihn her, gehüllt in undurchdringlichen Nebel,

worin er, weil's nicht anders seyn kann, lebt, und — stirbt!

Dagegen spricht mancher Bösewicht, mancher Wüstling: Woher ich bin, weiß ich nicht; noch auch, wohin ich soll. Das ist gewiß, ich lebe! Genießen will ich also das Leben, verscheuchen die lästige Pflicht in den dunkelsten Winkel der Seele! Begierde, auf! waffne dich gegen Scham, Ehre, Pflicht, Vernunft, Gewissen! siege! genieße den Becher der Lust bis auf den Grund, und — stirb dann! Nacht war im Anfang; Nacht ist am Ende; gewiß ist die Freude! D'rum in dem unerklärlichen Labyrinthe des menschlichen Daseyns — alle Fesseln zerrissen, und einzig gefröhnet der Lust! Freunde! der Tag ist kurz! es folgt ewige Nacht! — —

Ohne Gott und Unsterblichkeit ist Alles hin: Seelenruhe, Seelenwonne, Menschenwürde — Alles! Ohne diesen lebendigen Glauben lebt der Mensch, auf der untersten Stufe, in den Tag hinein, so ziemlich dem Thiere gleich. Woher er sey, was er solle, kümmert ihn nicht. So lebt er, bis er stirbt. Höher oben verwirrt ihn der Anblick der Welt; zuvorderst ist er sich selbst ein Räthsel: Geschöpfe ohne Schöpfer, Ordnung ohne Ordner; im innersten der Seele Drang nach etwas Höher'm, Ahndung eines Princips aller Sichtbarkeit, alles

Lebens; aber keine entsprechende Wirklichkeit; Ahndung hinaus in die Zukunft, aber keine Zukunft; eine laute Stimme im Busen: Der Tugend nur gebühret Ruhm und Ehre; und das Laster oft auf dem Throne, die Tugend im Elend, in Armuth, Verachtung, gedrückt, im Kerker, wohl auch das Leben ausathmend unter'm Henkersschwert, oder in der Flamme des Holzstoßes; und keine Vergeltung anderswoher, kein Gott, der niederlächelt auf die Leiden der Tugend, und huldreich hinweis't auf ein Leben jenseits des Grabes, das von den Augen der leidenden Unschuld alle Thränen trocknen wird!

Ein jammervoller Zustand!

Sage nun aber, mein Mitmensch! was haben die Ersten unsers Geschlechtes, in Hinsicht auf diesen für das Heil unserer Seele so nothwendigen Glauben an Gott und Unsterblichkeit, vermocht?

Wahr ist es, es gab einzelne Weise, die über das Daseyn eines Weltherrschers, und über die Bestimmung des Menschen viel Schönes und Erhebendes aussprachen. So mußte es kommen. In der Natur des Menschen liegt einmahl die Ahndung von etwas Höher'm als er selbst ist, von dem er abhängt, die Ahndung künftigen Seyns. Dieß mußte die Ersten unsers Geschlechtes allmählich zu Gott und Unsterblichkeit

führen. Ich stelle mir die Welt sittlicher Wesen als eine endlose Reihe immer vollkommnerer Geister vor. Schon auf unsrer Sphäre — welche Reihe! Vom stumpfsinnigen Feuerländer bis zum gebildetsten Europäer — welche Abstufung! Der letzte grenzt an den Anfang einer höhern Abtheilung sittlicher Wesen, die auf einer vollkommnern Kugel wohnen mögen. Und so fort. Es ist also sehr einleuchtend, daß diese Fürsten des Menschengeschlechtes, auch ohne besondere Offenbarung, in gewissem, vielleicht wohl gar in höher'm Grade, zu Gott und Unsterblichkeit gelangten *).

*) Merkwürdig war es indessen, und ist es, und bleibt es ewig, daß des Sophroniskus weiser Sohn, der mit Recht so hoch verehrte Sokrates, bey all seinem Thun, sich auf seinen Genius (Dämon) berief. Und er war doch unter allen Philosophen, vor Christus, derjenige, der am meisten auf gesunden Menschenverstand drang, aller Fantasterey feind war; der, nach Cicero's Urtheil, „zuerst die Philosophie „vom Himmel herunter gerufen, in die „Städte eingesetzt, in die Wohnungen der „Menschen geführt, und über ihr Thun „und Lassen Betrachtungen anzustellen „genöthiget hat."

Ich weiß nun zwar sehr wohl, daß man dieß Verhältniß des Sokrates zu seinem Genius sich auf verschiedene Weise zu erklären versucht hat. Was läßt sich aber auch hier entgegen setzen, als ein wenig fa-

Allein was wirkte dieser Aufschwung, diese höhere Erleuchtung, auf das Ganze der Menschheit? — Alle richtigern, erhebendern, beruhigendes Vielleicht? Immer bleibt es, wie gesagt, auffallend und merkwürdig, daß dieser ruhige, kraftvolle, sich dem klaren Verstande hingebende, alle Ueberspannung fliehende, sie oft, wohl im Uebermaße, verspottende, dieser in allen Verhältnissen heit're und jovialische Mann — daß selbst dieser, fortdauernd durch sein ganzes Leben, auf einen Genius hinwies, der ihn belehre, der ihn leite, der ihm die Zukunft verkünde.

Und in der That! wer verdient Glauben, wenn Sokrates nicht?

Ueberdieß sprechen die Aussagen des Alterthums zu bestimmt, zu glaubwürdig, und auch allzu ehrwürdig über dieß Verhältniß, als daß man nicht dasselbe im Reich des Unbegreiflichen müßte gelten lassen. Mendelssohn, der übrigens die ganze Sache für Sublimation des moralischen Gefühls hält, läßt sich, (in seinem Phädon) folgender Maßen vernehmen: „Man findet bey Xenophon sowohl als „Plato verschiedene Vorfälle, wo dieser „Geist dem Sokrates Dinge vorhergesagt „haben soll, die sich aus keiner natürlichen „Kraft der Seele erklären lassen.“

Der Einwurf: „Vielleicht sind diese von „seinen Schülern aus guter Meinung hin„zugesetzt worden“ — will nicht viel sagen. Das ist gewiß, daß beyde sich beschimpften, wenn sie die Schwachheit hatten, eine Schwachheit ihres Meisters durch eine Lüge zu decken. Lügen ist schlecht, auch wenn's einem Lehrer zu lieb geschah. Ich glaube we-

gendern Vorstellungen von Gott und Ewigkeit (dieß weiß Jedermann) blieben nur das Eigenthum einzelner Weisen, und ihrer wenigen Schü-

der Plato noch Xenophon waren einer solchen Erbärmlichkeit, einer solchen Schlechtigkeit fähig. Und am wenigsten konnten sie so gegen Sokrates handeln, der sein ganzes Leben der Erforschung der Wahrheit gewidmet hatte, wie keiner seiner Zeitgenossen. In der That, sie mußten so befürchten, daß seine Manen sich furchtbar gegen sie erhöben!

Es ist mir ausgemacht, daß sie dafür hielten: in dem Verhältnisse des Sokrates zu seinem Genius sey etwas Verborgenes, das so wenig von ihnen als von ihrem Meister könne hinlänglich in's Klare gesetzt werden. Die Thatsachen geschahen vor ihren Augen und Ohren, und konnten also nicht geläugnet werden.

Eben so wenig Gewicht hat der Einwurf: „Sokrates sey zu Entzückungen aufgelegt gewesen." — „Man sah ihn nähmlich zuweilen, (sagt Aulus Gellius) bis vier und zwanzig Stunden auf eben derselben Stelle, in Gedanken vertieft, stehen, als wenn der Geist von seinem Körper abwesend wäre."

Und dieß soll also zum Beweise dienen, daß Sokrates, bey all' seinem Streben nach Licht und Wahrheit, Anlage zur Schwärmerey hatte? — Ich finde hier gerade das Gegentheil. Ich erblicke in diesem Abstractions-Vermögen einen Heroen der Denkkraft, wie es wenige gab. Auch ich kannte einen Mann — es war einer der ersten Philosophen aller Zeiten — der vermocht' es, sich solcher Maßen zu isoliren, daß er völlig von der Außenwelt sich trennte. Das war nun bey diesem, in den Augen aller, die Denker seyn wollten,

ler; ihre Lehre ging nicht auf den gemeinen Haufen, der sie zunächst umgab, geschweige auf ganze Nationen über. Der Vortrag derselben war viel zu dunkel, als daß er von der Menge konnte gefaßt werden. Auch hatten die Vorstellungen selbst durchaus keine Popularität. Nur Sokrates suchte seine Weisheit dem Volke, das heißt den Bürgern zu Athen, verständlich und nutzbar zu machen. Doch hatte auch Er, vorzugsweise, eine Anzahl Schüler, die nach dem Tode des Meisters, jeder nach seiner eigenthümlichen Denkart, die Lehren desselben wieder einer kleinen Zahl Auserwählter mittheilten. Von der Idee einer über den ganzen Erdkreis sich ausbreitenden, erhebenden und beseligenden Religions-Ansicht — hatten sie insgesammt keine Ahndung. Ueberdieß ward das höhere Licht dem Volk an manchem Orte absichtlich vorenthalten. Der Eigennutz der Klügern wollte ringsum Nacht, damit man die Blinden desto leichter beherrschen, desto leichter berauben könnte. Auch war unter diesen Heroen der Denkkraft und der Erfindung keine Uebereinstimmung; einer meinte

ein Zeichen ganz vorzüglicher Anlage zur Speculation: der weise Sokrates aber, weil der Dämon in unsern hoch- und tief erleuchteten Tagen keinen Curs mehr haben kann, hatte um deßwillen Anlage zu Entzückungen, Anlage zur Schwärmerey.

es so, der andere anders; einer nahm Gott und Unsterblichkeit an, ein anderer läugnete sie.

Und in der That! wie mochte es anders kommen? anders kommen in einer Sache, die kein menschlicher Verstand zu ergründen vermag? Der Gedanke, daß alle menschliche Vernunft und Weisheit dem Irrthum unterworfen, führt nothwendig das Gift des Zweifels und des Mißtrauens mit sich; und dieß bey je dem Einsichtsvollsten am meisten.

„Wie, wenn du irrtest? Am Ende ist ja „Alles Menschen-Speculation, die, ach! „wie trüglich!“

Für die große Menschenmasse taugen solche scharfsinnige Untersuchungen vollends nicht. Diese ist bestimmt, und wird bestimmt seyn zum Arbeiten, nicht zum Philosophiren. Tiefsinnige Betrachtungen über das Universum und die menschliche Seele sind ihr Melodien aus einer andern Welt, die sie nicht faßt, und die wenig Wirkung auf ihr Gemüth machen. Es mußte einer kommen, der mit Kindeseinfalt an Verstand und Herz sprach. Zugleich aber mußte der Bothe des höhern Lebens ausgerüstet erscheinen mit übermenschlicher Kraft, ein Wesen, dem man trauen durfte, das über Eigennutz und Irrthum erhaben, in allem

Thun vollkommen war, auf ewige Zeiten Muster. Dieß, und dieß allein konnte dem gesammten Menschengeschlechte helfen.

Ich finde also an meinem Orte, daß es der Weisheit Gottes im höchsten Grade würdig war, der Schwachheit des Erdenvolkes, neben der allgemeinen Offenbarung durch die Natur, durch eine sittliche Offenbarung zu Hülfe zu kommen.

„Die Offenbarung (die sittliche Offenba„rung)," sagt ein würdiger Vertheidiger derselben, „ist Belehrerinn der Vernunft; sie „führt in wenigen Minuten dahin, wohin die „leztere vielleicht in Jahrhunderten nicht ge„kommen wäre. Der Weisere, Gottnähere, „der höher steht und weiter sieht, ruft denen „in der Tiefe zu: Kommet herauf! Hier „ist freyere Aussicht! hier ist mehr Genuß! „— Sie kommen herauf, und sehen dann „mit eigenen Augen die Wahrheit dessen, „was ihnen offenbart ward; es jauchzt ihre „Vernunft, und umarmt die Wahrheit! „Ich seze die Vernunft der Offenbarung so „wenig entgegen als das Auge dem Licht, „und den Schüler dem Lehrer. Die Offen„barung macht meine Vernunft zur Ver„nunft für höhere Dinge." — —

Allein es genügen jene philosophischen Untersuchungen und Beweise selbst der kleinen Classe vorzüglicher Denker nicht ganz. Laßt seyn, diese Menschen-Classe beruhige sich wirklich in den Tagen der Gesundheit durch solche tief liegende Untersuchungen: werden diese im Stande seyn, derselben auch das Krankenlager und die Todesstunde zu versüßen? so daß sie mit Gelassenheit leiden, und mit heiterm Muthe sterben? — Ich zweifle sehr daran. Im Zustande körperlicher Leiden ist der Mensch unfähig, über die wichtigsten Angelegenheiten seines Lebens nachzudenken, in die geheimnißvollsten Tiefen seines Geistes niederzusteigen, und ein System von Schlüssen mit immer wachem Geiste durchzuschauen. Fällt nun die Ursache weg, so ist auch die Wirkung hin. Mit der Kraft, sich in die Tiefen der Menschennatur zu versenken, flieht hier auch die Seelenruhe. Und dann hat der Augenblick des Scheidens, abgesehen von der nothwendigen Ermattung des Körpers und des Geistes, allzu viel Schauerliches, als daß nicht selbst dem muthvollsten Denker Hülfe von oben sollte tröstend, erfreulich und nothwendig seyn. Aus ist nun das Leben, da — der schreckenvolle Augenblick, der unser Schicksal in's Klare setzen wird — Seyn oder Nichtseyn!

ein Bürger des Himmels, oder Nichts! ein seliger Geist auf schön'rer Sphäre, oder Nichts! — Da ist nun der Augenblick, der dieß entscheiden wird! — Gott! wie eine Gebirgslast drückt dieser Gedanke den Sterbenden! — Wie? wenn die Rechnung irrte?

Weiser dieser Erde! hülflos kamst du in die Welt, und schon in der ersten Stunde empfing dich die Liebe der Mutter; sie ward dein schützender Engel, der dich nährte, und allmählich dich zum Weltbürger zog; hülflos verlässest du wieder die Welt: nun sey Offenbarung vom Himmel dir liebende Mutter; ein Bothe des Friedens umschwebe sie dich, wenn dein Auge bricht; sie weise liebend dir den freundlichen Stern, der als neue Heimath dir entgegen schimmert; an ihrer Hand erscheine der Thron des Allvaters dir wolkenlos, und aus seinem hochheiligen Antlitz strahle dir Gnade hernieder! —

So weit die Beantwortung jener vorläufigen Fragen: ob, neben der allgemeinen Offenbarung durch das Weltall, noch eine besondere in der moralischen Welt möglich, ob eine solche nicht ein unnöthiges Anhängsel, und also Gottes unwürdig sey.

Diese Schwierigkeiten sind durch das Gesagte, wenigstens für mich, und wie ich hoffe für viele Andern, beseitigt. Ich schreite also zur Sache.

Ich behaupte nun, das Daseyn des Christenthums gründe sich auf eine durchaus übernatürliche Anstalt der Gottheit, und es trage deßwegen diese Religion den Nahmen einer göttlichen Offenbarung mit Recht.

Also — das Christenthum ist göttlichen Ursprungs! Das ist der zu beweisende Satz.

Vor allem andern liegt mir nun ob, die Grundsätze zu bestimmen, woran ich, bey Begründung dieses hochwichtigen Ausspruches, mich unablässig zu halten gedenke.

Es sind folgende:

„Ich lese die Urkunden des Christenthums, wie jedes andere Buch, und unterwerfe die Prüfung des Inhaltes derselben den Gesetzen der Vernunft."

Dabey gehe ich aber folgender Maßen zu Werke:

„Ich nehme die Sache überall, wie sie liegt; das heißt: Ich suche, durch Anwendung grammatischer und hermenevtischer Grundsätze, überall den wahren Sinn, das heißt, denjenigen herauszubringen, welchen

die Verfasser derselben hineingelegt hatten. Ich bin weit entfernt, irgend eine vorgefaßte Ansicht in die Erklärung und Beurtheilung dieser Urkunden hineinzutragen, und nach derselben etwa meine Deutung zu modeln, und auf diese Weise ein Christenthum herauszumitteln, wovon Jesus Christus und seine Apostel wohl nur einen sehr kleinen Theil anerkennen würden."

„Wenn ich nun auf diese Weise, mit vorurtheilsfreyem Sinn, und mit Anwendung der nöthigen Hülfsmittel, die Urkunden des Christenthums gelesen habe: so erscheint mir das Resultat meiner Forschungen als Christenthum. Wollte ich diesen Tractat nicht eingehen, so wollte ich, scheint mir, kein Christenthum; oder ich that auf die Vernunft Verzicht."

Und nun zur Sache!

Die Urkunden des Christenthums enthalten Geschichte und Lehre. Darin muß also die übernatürliche Offenbarung, deren dasselbe sich rühmt, liegen.

Hier drängen sich aber jedem vorurtheilsfreyen, vernünftigen, seine Menschheit ehrenden Forscher einige sehr bedeutende, hochwichtige Fragen von selbst auf.

Für's erste muß Jeder, der nicht seine Vernunft aufgeben will, (was entehrend und schlecht wäre) in dieser Angelegenheit sich selber fragen: „Waren die Verfasser der Urkunden des „Christenthums, waren die Jünger Jesu „Männer, welche die Lehren und Thaten „ihres Meisters zu fassen vermochten? Dürfen wir ihnen in dieser Hinsicht trauen?“ —

Die Wahl ihres Herrn spricht für sie. Selbst die eifrigsten Gegner des Christenthums, als einer göttlich geoffenbarten Religion, erklären den Stifter derselben für einen sehr einsichtsvollen, und in jeder Hinsicht großen Mann. Wir dürfen also schon um deßwillen annehmen, er werde ganz wohl gewußt haben, wem er die Verkündigung seiner Lehre und seines Lebens anvertrauen mußte. In der That ist feurige Lobpreisung des erhabenen Verstandes Jesu und seiner Seelengröße mit dem Zweifel, ob seine von ihm selbst erwählten Jünger ihn fassen mochten, in einem etwas auffallenden Widerspruch. Wenn die Apostel seine Lehre und sein Leben nicht fassen mochten, und er hatte sie doch gewählt; so war er ein schlechter Menschenkenner, und unser Mißtrauen trifft ihn mit Recht. Oder er war ein Betrüger, und dazu noch ein sehr kurzsichtiger Betrüger, der sich's

zu den Kopf gesetzt hatte, mit einem Dutzend Schwachköpfen die Zeit- und Nachwelt zu betrügen, so wie er sie selbst betrogen.

Besaß Christus wirklich den hellsehenden Verstand, und die Seelengröße, welche ihm selbst seine entschiedensten Gegner beymessen: so liegt es im Klaren, daß er zureichenden Grund gehabt haben muß, gerade diese Leute zu seinen Vertrauten zu machen; und daß er sie, bey allen ihren Mängeln, für geschickt hielt, seine Lehre so wohl als sein Leben mit hinlänglicher Bestimmtheit und Richtigkeit aufzufassen.

Betrachte ich die Nachrichten der Evangelisten mit unbefangenem Blicke, so finde ich Alles klar, bestimmt, natürlich, Alles gleichsam mit keckem Pinsel hingeworfen. Die Sache sollte sprechen, nicht die Kunst der Erzähler. Ihr ganzer Vertrag erscheint mir als getreue, kraftvolle Skizze nach der Natur. Wort Jesu, Geist Jesu, Leben Jesu — das sollte hervor; Alles andere im Schatten zurückbleiben. — Heißt dieß aber verständig oder unverständig, Geschichte, und eine solche Geschichte schreiben? — Oder soll etwa der Geschichtschreiber vor, und die Geschichte zurück? — In Wahrheit! die Evangelien sind, in dieser Hinsicht, auf ewige Zeiten Muster für Jeden, der Geschichte schreibt. Je wichtiger aber der Inhalt einer Geschichte,

desto mehr ziemt es, daß die Kunst der Darstellung zurücktrete.

Oder hätte etwa Christus Gelehrte zu Vertrauten, und zu Verkündigern seiner Lehre und seines Lebens wählen sollen? Diese wären doch wohl tiefer in den Geist seiner Lehre eingedrungen? hätten auch wohl seine Thaten richtiger aufgefaßt? —

Wie es scheint, fand es unser Herr nicht so. Und schon dieß gebeuth uns Stillschweigen. Allein auch unser kurzsichtige Verstand begreift, daß der große Menschenkenner eine solche Wahl unmöglich treffen konnte. Es war nähmlich darum zu thun, daß ein Gemählde, ganz getreu nach der Natur, verfertiget werde. Keine fremdartigen Vorstellungen durften sich hier beymischen; Jesus Christus, wie er war, sollte den künftigen Jahrtausenden dargestellt werden. Läßt es sich nun gedenken, daß ein Dutzend gelehrte Männer dieser Resignation fähig gewesen wären? Wer wollte so etwas bejahen? Einleuchtend ist, im Gegentheil, dieß, daß Jeder, besonders in einer so wichtigen und ehrenvollen Sache, seine Individualität, die Resultate seiner bisherigen Bildung, wenn auch unvermerkt, hineingetragen hätte, und daß schon das erste Gemählde von Jesus Christus, ein Gewimmel

von Fremdartigkeiten aller Art würde enthalten haben.

Und wenn war die Nachwelt sicherer, daß hier kein Betrug obwalte, wenn Christus die Verkündigung seiner Lehren und seines Lebens Leuten anvertraute, die weder Lust noch Geschick besaßen, ihre Wissenschaft zu irdischen Zwecken zu mißbrauchen; oder wenn er vielmehr solche dazu wählte, die sich weit geschmeidiger zu benehmen wußten, weit mehr Kenntnisse besaßen, und geschickter waren, eine bedeutende Rolle zu spielen, die überdieß in einladenden äußern Verhältnissen standen? Es wird nicht schwer seyn einzusehen, bey welcher Wahl wir uns besser befinden.

Allein die Apostel, so fährt man fort, stimmen sehr oft in ihren Erzählungen nicht mit einander überein. Ist dieß nicht ein auffallender Beweis, daß man ihrer Aussage nicht trauen kann? Oder welcher von ihnen soll denn der seyn, der die Sache richtig faßte?

Ich antworte hierauf.

Wer in einer Geschichte dieser Art, selbst bis zum kleinsten Detail, eine gänzliche Uebereinstimmung fordert, verlangt etwas Unmögliches. Jede Begebenheit macht auf das Individuum einen ihm eigenthümlichen Eindruck, der von der Beschaffenheit seines ganzen Wesens ab-

hängt; und so sind, wenn mehrere Personen dieselbe Geschichte erzählen, verschiedene Ungleichheiten in der Erzählung schlechterdings nothwendig.

Das nähmliche bemerken wir nun freylich auch in den Evangelien. Die Verfasser weichen in einigen Kleinigkeiten der Geschichte von einander ab; auch hatten sie die Lehre des Meisters nicht vollkommen gleich aufgefaßt. Im Wesentlichen sagen alle dasselbe, wie Jedermann gern zugibt.

Wenn die Nachwelt nach Jahrhunderten und Jahrtausenden diesen Erzählungen, vernünftiger Maßen, sollte Glauben beymessen, und auf dieselben das Heil ihrer Seele bauen dürfen: so mußte sorgsam alles vermieden werden, was irgend einer geheimen Verabredung, einer Betrügerey ähnlich sah. Ich frage nun jeden Unbefangenen, vernünftigen Menschen: Was müßten wir denken, wenn die Evangelien, in Form und Inhalt, bis zum kleinsten Detail, vollkommen übereinstimten? — Wir möchten die Sache ansehen, wie wir wollten; jedes Mahl geriethen wir auf Ansichten, welche der Ehre der Apostel zuwider, und der Sache, die sie der Welt vortrugen, nachtheilig wären. Das ist unbestreitbar: Eine Thatsache, von mehrern Augenzeugen angesehen, (wir geben ihnen alle Erfordernisse

glaubwürdiger Zeugen) kann nicht, selbst bis zum kleinsten Detail, durchaus übereinstimmend vorgetragen werden. Finden wir nun in der Erzählung irgend einer Geschichte eine solche auffallende, selbst in's Kleine gehende Uebereinstimmung; so können wir uns unmöglich der Gedanken erwehren: Hier hatte eine Verabredung Statt! die müssen ihre Absichten gehabt haben, daß sie nicht, gleich andern ehrlichen Leuten, den ewigen Gesetzen der Menschennatur unerschrocken sich hingaben! Wahrhaftig, sie müssen sich schlecht getraut haben! Allein sie sollen uns nicht täuschen! Wir glauben ihnen nur desto weniger, weil sie durch ein so unnatürliches Mittel Glauben erschleichen wollten! — Wir fordern ein offenes, freyes, muthiges Bekenntniß dessen, was man Jesum Christum sprechen hörte, was man ihn thun sah. Wir wünschen, wir verlangen, daß dieß Bekenntniß nicht bloß von Einem, sondern von Mehrern abgelegt werde — von allen frey, so wie jener erhabene Mann, jener geglaubte Sohn des Himmels auf die Seele eines Jeden gewirkt hatte. Solch ein Zeugniß wollen wir, frey von Argwohn, prüfen. Und wenn wir finden, daß Gottes Stimme spricht, wollen wir lobpreisen, und dankend anbethen den guten Vater dort oben, der nicht bloß durch sein Allmachtswort,

die Welt, sondern weit mehr noch durch seinen Sohn, Jesum Christum, Gnade und Segen über uns ausgegossen hat.

Gerade in dieser unbefangenen, schlichten, kecken Darstellung des Eindruckes, den Jesus Christus auf das ganze Wesen eines jeden dieser Zeugen gemacht hatte, liegt der auffallendste Beweis ihrer Glaubwürdigkeit, das gültigste Zeugniß,

daß sie die Wahrheit sagen wollten;

so wie die klare, lichtvolle, nur auf das Wesentliche dringende, alles Fremdartige, alles eigene Räsonnement, überhaupt alle Eitelkeit, allen Eigennutz verschmähende Darstellung dessen, was sie von ihrem erhabenen Meister gesehn und gehört hatten, uns die zuverlässigste Bürgschaft gibt,

daß sie die Wahrheit nicht bloß sagen wollten, sondern auch konnten.

Ja! sie konnten die Wahrheit sagen, jene Redlichen, jene Guten. Ihre Seele glich einem unverdorbenen, kraftvollen Erdreich, das den Samen, den es erhielt, am wärmenden Sonn'strahl zur goldenen Aehre reifte. Weniges abgerechnet, war ihre Seele frey von vorgefaßten Meinungen, offen jedem schönen Eindrucke. Wenn auch hier und da sich etwas Feh-

lerhaftes beymischte; so waren sie doch ohne Vergleichung mehr dazu geeignet, Jesum zu verkünden, wie er war, als die größten Gelehrten jener Zeit, die, durch die Anstrengungen und die Gewohnheit ihres ganzen Lebens, eine unbiegsame Ansicht aller göttlichen und menschlichen Dinge erhalten hatten.

Und sie wollten die Wahrheit sagen! In der That, es ist durchaus ungedenkbar, daß sie die Absicht hatten, die Welt zu betrügen. Jeder Betrüger strebt nach Gewinn. Wo war aber hier irgend ein Gewinn für sie abzusehen? Jene eiteln Hoffnungen künftiger Größe im Reiche des Messias, hatte die Kreuzigung des Meisters weggewischt. Auf dieser Erde war nichts mehr vorhanden, das sie ermuntern konnte, den als Messias, als Gottes Sohn zu preisen, den die Wuth der Machthaber Judäa's an's Kreuz geschlagen hatte. Vielmehr weckten sie gegen sich den Zorn der Mächtigen, sah'n in der Zukunft offene Kerker, sie zu verschlingen, aufgehobene Steine, sie zu zerschmettern, sah'n blitzende Schwerter über ihnen gezückt, sah'n Tod und Qualen aller Art sich über ihnen häufen: und dennoch traten sie hervor, mit Liebe, mit Feuer, mit Triumphton verkündend, daß der, der am Kreuze starb, auferstand, daß er sey Gottes Sohn, der Messias der Welt! Kein Erdenglück

hatte sie auch nur von der Ferne gelockt, die Macht der Wahrheit hauchte Flammen des Himmels in ihre Seele. Sie hatten Ihn gesehen, Ihn gehört, Ihn geliebt — Ihm wollten sie treu bleiben bis zum Tode!

So ist also auch die Wahl Jesu gerechtfertigt, und steht da, als ein Beweis seiner tief eindringenden Weisheit. —

Allein wir schreiten vorwärts.

Es entsteht uns also die dritte Frage: „Was „erzählen denn die Evangelisten von Jesu, „ihrem Herrn?“

Ich antworte hierauf mit der vollkommensten Ueberzeugung:

„Sie stellen ihn dar als ein Wesen, das „über alle menschliche Kraft erhaben ist, als „den Sohn Gottes, als den vom Himmel „gekommenen Seligmacher der Welt.“

Wenn ich nun auch hier mit derjenigen Behuthsamkeit, die meinem Alter ziemt, und welche die Wichtigkeit des Gegenstandes fordert, zu Werke gehen will: so liegt mir auffallend ob, nachfolgende zwey Fragen genügend zu beantworten.

Die erste:

„Von welcher Handlung kann man mit Recht „sagen, daß sie über alle menschliche Kraft

„erhaben sey? welche Handlung heißt mit „Recht ein Wunder?“

Die zweyte:

„Haben die Handlungen Jesu, die man ge„wöhnlich Wunder nennt, und welche seine „Jünger auffallend für Wunder hielten — „haben sie alle erforderlichen Merkmahle „echter Wunder?“

Ich frage also zuerst:

„Welche Handlung heißt (versteht sich „uns Menschen) mit Recht ein Wunder?“

und antworte darauf:

„Eine Handlung, bey welcher die uns be„kannten Gesetze der Natur aufgehoben wer„den, welche also, nach den genannten Ge„setzen, von keinem Menschen verrichtet wer„den kann, sondern nothwendig als Wir„kung dessen angesehen werden muß, der „die Gesetze der Natur in seiner Hand hält, „oder eines Wesens, welchem der Herr der „Natur die Gewalt gab, Werke zu thun, „die über den uns bekannten Lauf der Na„tur hinaus reichen, oder auch demselben „zuwider sind; eine Handlung überdieß, von „genannter Art, welche keine andere Absicht „hat, als auf Lehren, welche als die hei-

„ligste Grundlage der Menschenglückseligkeit
„müssen angesehen werden, die aber dem
„schwachen Verstande der Erdbewohner zu
„tief liegen, gleichsam das Siegel des Welt-
„herrschers zu drücken: — eine solche Hand-
„lung nenne ich ein Wunder, und ein Got-
„tes würdiges Wunder.“

Haben nun aber die Thaten Jesu diejenigen Merkmahle, die ich so eben als Kennzeichen echter Wunder aufgestellt?

Das ist die Frage.

Es wird nicht nöthig seyn, daß ich in dem Garten des Himmels, welchen die Evangelien vor meine Seele stellen, bey jeder Blume besonders verweile. Erlauben Sie mir, Hochwürdige, Hochgeachte Herren! von jenen zweyen, die vor einiger Zeit auf mein ganzes Wesen einen vorzüglichen, einen himmlischen Eindruck machten, die erste heraus zu heben: ich meine

„die Auferweckung des geliebten, schon
„modernden Lazarus.“

Sie vergönnen mir, daß ich in dieser Weihestunde, über den hochheiligen Gegenstand unsrer Religion, mein innerstes Wesen ohne Rückhalt aufschließe. Es ist eine Rechenschaft, die ich, in Hinsicht auf meinen Glauben an Jesus Chri-

stus, vorzüglich mir selbst gebe. Jede Ansicht, welche ein denkender redlicher Mensch von dem Christenthume haben kann, entspringt aus der Gesammtheit seines geistigen Wesens. Diesem Total-Eindrucke, den das Christenthum auf ihn macht, muß er deßwegen folgen. Er folge ihm auch, wie ich dem meinigen folge; und unter uns ist dabey noch stets die reinste Liebe. Die unaussprechliche Wirkung, welche das neueste Studium der Urkunden des Christenthums auf meine Seele machte, ist ein auffallender Beweis, daß die Ansicht, welche ich zu Tage legen werde, wirklich für mich ist, und aus der Beschaffenheit und den heiligsten Bedürfnissen meines innersten Wesens hervorgeht. Wie sollt' ich mir aber einen Augenblick vorstellen, daß die Religion Jesu auf den Bruder neben mir ganz denselben Eindruck machen müsse! Ich haßte immer eine solche Denkart, und werde sie stets hassen.

Wahr ist es, ich bin selig in der Harmonie dieses Glaubens; allein ich werde nie vergessen, daß nicht jeder beseligt wird durch die gleiche Harmonie. Endlos ist ihr Reich, endlos ihre Wirkung. Fern sey von mir alles Schelsehen gegen Andersdenkende! aber den Frieden, die Wonne, wovon meine Seele voll ist, werd' ich aushauchen, als gölt' es dem gesammten Menschengeschlechte. Du bist es werth, o Jüngling

des Himmels! Sohn Gottes! du köstlichstes Unterpfand der Liebe des Vaters! daß meine Zunge mit Liebe, mit Wonne, mit Triumphton dich nenne — Retter des Menschengeschlechtes!

Bevor ich nun in eine Untersuchung trete, ob diese That Jesu, nach der oben gegebenen Erklärung, ein Wunder genannt werden dürfe, kommt sehr natürlich in die Frage:

„Ist diese Erklärung echt? kommt sie
„wirklich von einem Augen- und Ohren-
„zeugen? kommt sie wirklich von Johan-
„nes? — Oder ist sie, im Gegentheil,
„späterhin von fremder unbefugter Hand
„eingeschoben worden, und also, am Lichte
„betrachtet, weiter nichts als ein ange-
„nehm und erhaben lautendes Mährchen?"

Ich darf hierauf ganz kurz antworten: Diese Erzählung steht im Kanon des N. Testamentes; ihre Echtheit ist von den berühmtesten Theologen, so wohl der frühern Zeiten als der neuesten Zeit, unangetastet geblieben; auch besitzt sie, in Form und Inhalt, eine solche Uebereinstimmung mit dem Ganzen des Evangeliums, worin sie steht, daß schwerlich eine fremde Hand, und besonders in einer so durchgeführten Scene, so täuschend sich hätte anschmiegen können. Ich nehme also mit der vollsten Ueberzeugung

an, diese ganze Stelle sey echt. Auch hat hierüber, wie ich sehe, selbst von den entschlossensten Gegnern des Wunderglaubens keinerley Einwendung Statt.

Die zweyte hochwichtige, und allerdings weit schwierigere Frage ist diese:

„War Lazarus wirklich todt? Ist aus „dieser ganzen Erzählung erweislich, daß „er nicht etwa bloß in Ohnmacht lag, „sondern wirklich todt war?“

Ich werde in einer so wichtigen, für mich unendlich heiligen Sache, nichts glauben, wovon ich mich nicht durch Gründe der Vernunft überzeugen kann. Allein die Geschichte, wie sie von Johannes kommt, nicht eine neu gemodelte, soll sprechen. Ich sehe, man braucht in diesen Tagen, links und rechts, verschiedene Schleichwege, um diese übermenschliche That gleichsam vom Himmel auf die Erde niederzuziehen, und alles so darzustellen, daß eine Heilung, wie der erste beste Arzt sie auch hätte verrichten können, endlich dabey herauskommen solle.

Ich ehre die Denkfreyheit eines Jeden, und Liebe gegen Andersdenkende kostet mir keine Mühe; solche Kniffe aber hasse und verachte ich. Ist die Erzählung unverfälscht,

so wollen wir sie sprechen lassen. Sie sagt uns aber:

„Lazarus war wirklich todt!"

Man höre und prüfe *).

*) Damit die Leser dieses Aufsatzes, bey Prüfung meiner Ansicht der Auferweckungsgeschichte des Lazarus, diese ganze Geschichte beständig und leichter vor Augen haben möchten: schien es mir zweckmäßig, die ganze Stelle, nach einer der vorzüglichsten Uebersetzungen, hier einrücken zu lassen.

Die Begebenheit mit Lazarus.

1) Ein gewisser Lazarus aus Bethanien, dem Flecken, wo die Schwestern Maria und Martha wohnten, war krank. 2) Maria war die, welche den Herrn mit wohlriechendem Oehl gesalbt, und seine Füße mit ihren Haaren getrocknet hatte. (Ihr Bruder Lazarus war krank.) 3) Seine Schwestern schickten also zu Jesu und ließen ihm sagen: Herr! den du lieb hast, liegt krank. 4) Auf diese Nachricht antwortete Jesus: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes. Der Sohn Gottes wird durch sie verherrlicht werden. 5) Ob nun gleich Jesus die Schwestern Martha und Maria und Lazarus lieb hatte; 6) blieb er doch auf die Nachricht von seiner Krankheit noch zwey Tage an dem Orte, wo er war. 7) Erst dann sprach er zu seinen Schülern: Laßt uns wieder nach Judäa gehen! 8) Diese erwiederten: Eben suchten dich die Juden zu steinigen, und doch willst du wieder hin? 9) Da antwortete Jesus: Sind nicht zwölf Stunden im Tage? Wer am Tage wandelt, stößt nicht an, weil ihm das Tageslicht leuchtet; 10) wer aber bey der Nacht wandelt, der stößt an, weil es ihm an

Der erste Zeuge, daß Lazarus todt war, ist Jesus Christus selbst. Als die Schwestern des Kranken, Maria und Martha, den Herrn von

Licht fehlt. 11) Ueber eine Weile, da er dieß gesagt hatte, sprach er zu ihnen: Unser Freund Lazarus schläft; aber ich gehe hin, ihn vom Schlafe zu wecken. 12) Da sagten seine Schüler: Herr! wenn er schläft, so wird's besser mit ihm. 13) Jesus hatte von seinem Tode geredet; sie aber verstanden seine Rede vom eigentlichen Schlafe. 14) Deßwegen sagte ihuen Jesus geradezu: Lazarus ist gestorben. 15) Und daß ich nicht dort war, darum freue ich mich um euretwegen, damit ihr glaubet. Doch laßt uns nun zu ihm gehen! 16) Darauf sprach Thomas, der Zwilling, zu den Mitschülern: Ja, laßt uns mit ihm gehen, daß wir mit ihm sterben! 17) Als Jesus nun hinkam, fand er, daß man Lazarus schon seit vier Tagen in die Gruft gesetzt hatte. 18) Weil aber Bethanien nur funfzehn Stadien (ungefähr eine Stunde) von Jerusalem entfernt lag, 19) so waren viele Juden zu Martha und Maria gekommen, sie wegen ihres Bruders zu trösten. 20) Sobald nun Martha vernahm, daß Jesus käme, lief sie ihm entgegen; Maria aber blieb zu Hause. 21) Herr, sprach Martha zu Jesus, wärest du doch hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben! 22) Doch bin ich auch jetzt noch versichert, daß Gott dir gewähren wird, um was du ihn bittest. 23) Da sprach Jesus zu ihr: Dein Bruder wird wieder auferstehen. 24) Das weiß ich wohl, antwortete Martha, daß er auferstehen wird bey der Auferstehung am jüngsten Tage. 25) Darauf sprach Jesus: Ich bin Auferstehung und Leben, wer an mich glaubt, der wird

dem gefahrvollen Zustande ihres Bruders benachrichtiget hatten, gab er dem Bothen zur Antwort:

leben, wenn er auch stirbt, 26) und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben. Glaubst du das? 27) Sie sagte: Ja Herr, ich glaube, daß du Christus, der Sohn Gottes bist, der in die Welt kommen sollte. 28) Nach diesem Gespräche ging sie hin, rief heimlich ihre Schwester Maria und sagte: Der Lehrer ist da und läßt dich rufen! 29) So wie sie das hörte, stand sie auf, und eilte zu ihm. 30) Er war aber noch nicht in den Flecken gekommen, sondern war noch an dem Orte, wo Martha ihm begegnet war. 31) Als die Juden, die bey ihr im Hause waren, und sie trösteten, sahen, daß Maria sich so schnell aufmachte und hinausging, folgten sie ihr nach und sagten: Sie geht wohl zur Gruft hin, um da zu weinen. 32) Da Maria nun dahin kam, wo Jesus war, und ihn sah, fiel sie ihm zu Füßen und sprach: Herr! wärest du doch hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben! 33) Als Jesus sie und die mit ihr gekommenen Juden weinen sah, ward er selbst innigst gerührt und wehmüthig, 34) und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie antworteten: Herr, komm und sieh es! 35) Und Jesus weinte. 36) Da sagten die Juden: Seht doch, wie lieb er ihn gehabt hat! 37) Andere aber unter ihnen sagten: Konnte denn er, der den Blinden sehend machte, nicht auch diesen bey Leben erhalten? 38) Jesus wurde abermahl innigst gerührt und ging zur Gruft (dieß war eine Höhle mit einem davor gelegten Steine.) 39) Nehmet den Stein weg, sprach Jesus. Martha, des Verstorbenen Schwester, sagte: Herr,

„Diese Krankheit ist nicht zum Tode, son-
„dern zur Ehre Gottes. Der Sohn Got-
„tes wird durch sie verherrlichet werden.“

Wenn wir nun diese Aeußerung Jesu mit der übrigen Erzählung vergleichen, so liegt, neben einer vorläufigen Tröstung für die Geschwister, für jeden Menschen von geradem Sinne, folgendes darin:

Jesus ward durch die Erzählung des Bothen vollkommen überzeugt, daß Lazarus sterben werde; allein er hatte zugleich den Entschluß

er riecht schon; denn er liegt bereits vier Tage hier. 40) Jesus erwiederte: Hab ich dir nicht gesagt, wenn du glauben würdest, so solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen? 41) Sie nahmen also den Stein von der Stelle weg, wo der Verstorbene lag. Jesus aber hob seine Augen zum Himmel, und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast. 42) Ich wußte wohl, daß du mich immer erhörst; aber wegen des umstehenden Volkes habe ich es gesagt, damit es glaube daß du mich gesandt hast. 43) Nach diesen Worten rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! 44) Alsbald kam der Verstorbene heraus, an Händen und Füßen mit Binden umwunden, und sein Gesicht mit einem Tuche umhüllt. Jesus sprach: nun machet ihn los und laßt ihn gehen. 45) Viele der Juden, die zu Maria und Martha gekommen waren, und gesehen hatten, was Jesus that, glaubten an ihn: 46) Einige hingegen von ihnen gingen hin zu den Pharisäern, und erzählten ihnen, was Jesus gethan hatte.

gefaßt, ihn den Seinigen wieder zu geben, um auf diese Weise durch die auffallendste, anmuthsvollste, herrlichste That — Freund und Feind sich als den Abgesandten der Gottheit, als den Messias darzustellen. Es war die erwünschteste Gelegenheit, seine übermenschliche Kraft und seine höhere Abstammung vor seinen Zeitgenossen in das unzweydeutigste Licht zu setzen, und sie so auf seine eigene Auferstehung vorzubereiten.

Um nun unter diesen für seine Zwecke hochwichtigen Umständen Alles zu thun, was seine Kraft und Würde, und die Liebe seines himmlischen Vaters in das hellste Licht setzen konnte, verweilte er, so lieb ihm auch die Schwestern des Verstorbenen waren, noch zwey Tage an dem Orte, wo er war. Lazarus mußte sterben, begraben werden, und in Verwesung übergehen. Dann war es Zeit sich zu erheben, die That zu vollbringen, und alle Zweifel des Geradsinns, für die Gegenwart und für alle kommenden Zeiten, zu heben.

Jetzt (V. 7) sprach er zu seinen Jüngern:

„Auf! laßt uns wieder nach Judäa gehen!“

Als diese, wegen obschwebender großer Gefahr, ihm Einwendungen gemacht hatten, sagte er nach einer Weile:

„Unser Freund Lazarus schläft; aber ich

„gehe hin, ihn vom Schlafe zu wecken.
„Da sagten seine Schüler: Herr! wenn
„er schläft, so wird's besser mit ihm.
„Jesus hatte von seinem Tode geredet;
„sie aber verstanden seine Rede vom ei-
„gentlichen Schlafe. Deßwegen sagte
„ihnen Jesus geradezu: Lazarus ist ge-
„storben! Und daß ich nicht dort war,
„darum freue ich mich um euretwegen,
„damit ihr glaubet."

Wäre er dort gewesen, und hätte den sterbenden Lazarus auch durch ein Machtwort geheilt; so hätte dieß an sich gleich große Wunder lange nicht die Wirkung gehabt, die nun Statt fand, als der Modernde, auf das Wort des himmlischen Retters, aufstand und wandelte. — Zu bestimmt sind diese Aussagen, zu unantastbar der Charakter dessen, der sie that, als daß nicht jeder Unbefangene sie annehmen könnte und müßte. Für meine Art zu denken und zu empfinden, gibt es keine andere Wahl, als zu glauben und auszurufen:

„Christus war auch hier Verkündiger der
„Wahrheit; oder er war der abgefeimteste
„Betrüger, den ich von ganzem Herzen ver-
„achten muß, der mit Gott und der Welt
„ein verabscheuenswerthes Spiel trieb!"

Der zweyte Beweis, daß Lazarus wirklich todt war, liegt in der sehr bestimmten Aeußerung der Martha:

„Herr! er riecht schon, denn er liegt be„reits vier Tage hier.“

Man kann nun hier freylich einwenden, Martha habe dieses nur vermuthet, sie habe es nur für wahrscheinlich gehalten, aber keine sinnliche Wahrnehmung von dem Verwesungsgeruche des Bruders gehabt. Man weiß nähmlich, daß die Juden sich verunreinigten, wenn sie in ein Grab hineln, selbst wenn sie über eine Todtengruft hingingen. Allein Maria und Martha waren sehr eifrige Schülerinnen Jesu, und man darf annehmen, daß seine auffallende Abneigung gegen das Ceremonienwesen auch auf sie werde einen lebendigen Eindruck gemacht haben. Es ist also im höchsten Grade wahrscheinlich, daß Martha, schon vor der Auferweckung, in einem Augenblicke schmerzlicher Wehmuth, sich die Gruft des zärtlich geliebten Bruders öffnen ließ, um in seiner Nähe dem gepreßten Herzen durch Thränen Linderung zu verschaffen. Wissen wir ja, daß Johannes sich später in die Gruft, worein der Leichnam Jesu gelegt ward, hineinbückte; daß darauf Petrus sogar hineinging, und nun Johannes selbst das gleiche that. Als

die Jünger das Grab des Herrn verlassen hatten, heißt es weiter, bückte auch Maria sich hinein. Sollte es nicht im höchsten Grade wahrscheinlich seyn, daß die raschere Martha, im Drang ihres Schmerzgefühls, auf gleiche Weise sich nicht enthalten konnte, den geliebten Todten selbst in der Grabesnacht zu besuchen, und daß das, was sie dem Herrn über den Verwesungsgeruch des Bruders gesagt hatte, kein Schluß, sondern Erfahrung war? Es ist wahr, auch dieß ist bloße Vermuthung, die hier nichts entscheiden kann, auch nichts entscheiden soll; wiewohl Martha, auch wenn ihre Aussage sich auf Erfahrung gegründet hatte, ganz wohl als Bestätigung beyfügen konnte:

„Denn er liegt bereits vier Tage hier."

Unwiderlegbar ist in dieser Geschichte folgendes:

Lazarus starb nicht plötzlichen Todes, sondern an einer Krankheit, die wenigstens mehrere Tage gedauert hatte *).

*) Richten wir den Blick auf den Anfang des eilften Capitels im Johannes, so werden wir diese Aussage begründet finden. Es heißt nähmlich: „Ein gewisser Lazarus aus Bethanien war krank." (Ἠν δε τισ ἀσθενων Λαζαροσ ἀπο Βηθανιασ.)

Bey dieser Darstellung der Sache müssen wir doch wohl annehmen, daß Lazarus sich wenigstens schon

Die Schwestern ließen darauf den geliebten Entschlafenen, als **wirklich** todt, in der Gruft beysetzen. Weder sie selbst, noch ihre Bekannten und Freunde hatten den geringsten Zweifel, daß er nicht todt, sondern nur scheintodt seyn möchte.

Ferner wissen wir, daß er schon seit vier Tagen in dieser Gruft gelegen hatte, als Christus zu Bethanien ankam.

Ueberdieß verkündigte Martha dem Herrn: „Herr! er hat schon den Verwesungs„geruch;“ sey es jetzt, daß dieß nur ein sehr natürlicher Schluß, oder Erfahrung war.

Und endlich sagte Jesus Christus selbst, zurechtweisend:

„**Lazarus ist gestorben;**“ und in der ganzen Erzählung, vom Anfang bis zum Ende, ist nicht die leiseste Spur, daß er ihn selbst nicht für wirklich todt gehalten habe.

einige Tage in diesem Zustande befunden, daß die Krankheit allmählich zugenommen hatte, und gefährlicher ward. Ἀσθενεῖν bedeutet: **krank seyn**, nicht **erkranken**. Er war krank (Ἦν δὲ ἀσθενῶν, oder ἠσθενει) weiset also hin auf eine frühere Zeit des Erkrankens. Nach der letztern Deutung würde allerdings die Gegenwart bezeichnet — was in Erklärung dieser Scene einen etwelchen Unterschied machte. Diese Deutung aber ist dem Sprachgebrauche durchaus zuwider.

Meine vollkommenste Ueberzeugung ist also, aus den genannten Gründen, diese:

„Lazarus war todt, und nicht etwa in
„Ohnmacht gesunken."

Ich sehe nun zwar, daß die Gegner des Wunderglaubens den guten Lazarus schlechterdings nur scheintodt, bloß in Ohnmacht versunken haben wollen, und daß sie sich alle ersinnliche Mühe geben, diese Aussage zu beweisen. Es gibt sogar einen, übrigens sehr achtenswerthen Gelehrten, welcher dafür hält, und vor aller Welt es auszusprechen wagt: Jesus selbst habe die Krankheit des Lazarus nicht für tödtlich, sondern für heilbar (versteht sich medicinisch heilbar) gehalten; er habe deßwegen dem Bothen geantwortet:

„Diese Krankheit ist nicht zum Tode." — Warum läßt doch der Urheber dieser Ansicht die folgenden Worte weg:

„sondern zur Ehre Gottes. Der Sohn
„Gottes wird durch sie verherrlicht wer-
„den?"

Die Verherrlichung Gottes und seines Sohnes Jesu konnte doch hier wohl einzig dann Statt haben, wenn Lazarus todt war, wenn der Todte in's Leben zurückgerufen wurde.

Allein der berühmte Urheber dieser Ansicht fährt folgender Maßen fort *):

„Als darauf der Bothe wieder kam, und die „Nachricht von dem Tode des Lazarus hinter„brachte," (In der Erzählung selbst wird einer zweyten Bothschaft mit keiner Sylbe gedacht; vielmehr sah Jesus aus den Symptomen der Krankheit das baldige Ende seines Freundes voraus — was übrigens ja gar kein Wunder seyn soll): „da gerieth er in Erstaunen. Ein „so plötzliches, wenig befürchtetes Dahin„sterben!"

Welche Vermessenheit! Wo ist in dieser ganzen Erzählung auch nur die leiseste Spur eines solchen Erstaunens? Freundlich tröstend läßt der Himmelssohn den Freundinnen sagen: „Seyd ohne Kummer, der Bruder wird „euch nicht entrissen werden. Was aber ge„scheh'n wird, wird zur Verherrlichung Got„tes und seines Sohnes gereichen." — Noch blieb er aber zwey Tage, wo er war: denn die Zeit war, wie wir wissen, noch nicht da, das Werk der Verherrlichung des Vaters, und seiner selbst zu vollführen.

*) Siehe die erste Abtheilung des vierten Theils des philologisch-kritischen und historischen Commentars über das N. T. von H. E. G. Paulus. S. 537.

Nach zweyen Tagen aber erklärte er mit Kraft und göttlicher Ruhe seinen Jüngern: „Lazarus „ist gestorben. Laßt uns nun zu ihm gehen, „daß ich ihn auferwecke." (V. 14 — V. 15.)

Wo, in aller Welt! ich wiederhohle es, wo ist hier auch nur die leiseste Spur von Erstaunen und Bestürzung? Darf man Geschichte, und solche Geschichte so behandeln?

Doch weiter!

Nach dieser Voraussetzung, daß Jesus selbst den Lazarus nicht für todt gehalten, muß sich nun die Darstellung dieser ganzen Scene modeln.

Christus meinte also, daß Lazarus nur in Ohnmacht gesunken. Aber wie? möcht' ich den Verkündiger dieser Ansicht fragen: war es nicht der Redlichkeit eines rechtschaffenen Mannes angemessen, dieß überall zu sagen? Mußte nicht Jesus Christus, wenn wir ihn bloß als einen rechtschaffnen Menschen ansehen, den betrübten Schwestern, seinen Schülerinnen, so bald er sie erblickte, sagen: „Weinet doch nicht, meine „Lieben! Euer Bruder liegt nur in Ohnmacht; „es wird sich schon wieder geben?" Und wie konnte er, bloß als rechtschaffener Mensch, seinen Jüngern, die jene Aeußerung: „Lazarus „schläft; ich will ihn aber auferwecken" —

von dem gewöhnlichen Schlafe verstanden hatten — wie konnte er ihnen zurechtweisend sagen: „Ihr fasset mich nicht; ich sage euch also „gerade heraus: „Lazarus ist gestorben.!“ Was müßte ein ehrlicher Mensch, unter diesen Umständen, von seinem Charakter halten? Ich verachte jeden Windmacher; und wenn dieß wahr wäre, (was nun freylich grundfalsch ist) so müßte ich auch Jesum, als einen solchen, im tiefsten Herzensgrunde verachten.

Allein die Gelehrten, welche annehmen, Jesus Christus habe die Krankheit des Lazarus nicht für tödtlich, und seinen schnell begrabenen Freund nicht für todt gehalten, kommen auf's neue in's Gedränge.

Wir wissen nähmlich, als Jesus die sanftere Maria weinend und jammernd zu seinen Füßen liegen sah, als er die Worte hörte:

„Herr! wärest du doch hier gewesen, so „wäre mein Bruder nicht gestorben!“

als er sie, und die mit ihr gekommenen Juden weinen sah: da ward er selbst innigst gerührt und wehmüthig, und sprach:

„Wo habt ihr ihn hingelegt? — Sie „antworteten: Herr! komm und sieh es! „Und Jesus weinte.“

Diese Thränen (Thautropfen auf dem Antlitze

des liebenden Genius der Menschheit) setzen Dieselben auf's neue in die größte Verlegenheit.

„Wie hätte der, rufen sie den Wundergläu„bigen zu, der die ganz nahe Wiederbelebung „seines Freundes in seiner Gewalt gehabt hatte, „auf dem Wege zu einer so frohen, glücklichen, „ehrenvollen, segenvollen Unternehmung, mit „großer Erschütterung seines Gemüthes weinen „können? Denke sich Jeder, sagen sie, den Fall „als gegenwärtig. Möchte uns unvermuthet, „und allzu früh ein theurer Freund gestorben „seyn. Wenn einer von uns die Gewißheit „hätte: jetzt, so bald er die Gruft öffnen lasse, „werde der Verstorbene lebendig hervortreten — „wie wäre es möglich, daß dieser, voll der Zu„versicht, sich und alle Theilnehmenden in we„nig Augenblicken so überraschend glücklich zu „machen, nun erst noch den Todten aus hefti„ger Gemüthsbewegung beweinte? Gewiß, nicht „anders als mit voller, ungetrübter Freude, „uns und alle Umstehenden durch Tröstungen „zum voraus beglückend, würden wir, wenn „wir jenes Vermögen besäßen, zur Gruft hin„eilen, und den Freund wieder herstellen. Keine „Gemüthsbewegung, als die des mitfühlendsten „Frohsinns, würde unter solchen Umständen in „uns erregt werden. Jesus hingegen, da er „die Weinenden umher erblickt, wird, wie der

„Augenzeuge Johannes erzählt, sichtbarlich erschüttert; so daß er mit gewaltsamen Geberden (ἐνεβριμήσατο) seinen Schmerz in sich zurückdrängte. Jesus bricht so gar in Thränen aus. Und da er unter den Umstehenden über die Möglichkeit, daß der Kranke durch ihn zu retten gewesen wäre, sprechen hört, schreitet er mit neuen, sichtbar werdenden Zeichen einer den Schmerz verbeißenden innern Anstrengung näher zur Gruft hin. (V. 38) Hätte er schon in Peräa die Gewißheit, hätte er jetzt eben schon den sichern Vorsatz gehabt, Lazarus unter die Lebendigen zurückzuführen (Christus hatte allerdings, von Anfang an, Absicht und Gewißheit, seinen Freund aufzuwecken): wie hätte er in den nächsten Augenblicken zuvor mit heftiger Gemüthsbewegung um den — so ganz und gar nicht verlornen Freund zu weinen Ursache haben können?“ —

Das also ist die Meinung dieser Gelehrten. Wenn Christus seinen Freund für todt hielt, dabey aber gewiß war, daß er ihn auferwecken werde; so scheinen ihnen diese Thränen unnatürlich, widersprechend, verdächtig. —

Aber wie? möchte ich den Freunden dieser Vorstellungsweise zurufen: wie verhält es sich mit diesen Thränen, mit dieser Gemüthserschütte-

rung Jesu nach Eurer Deutung? Ich werde Euch hernach ganz unbefangen und kurz sagen, wie ich mir, an meinem schwachen Orte, diese Wehmuth Jesu erkläre.

Ihr saget also, Jesus habe die Krankheit des Lazarus nicht für tödtlich, und seinen schnell begrabenen Freund nicht für todt gehalten. Warum denn nach Eurer Ansicht diese Thränen? diese heftige Erschütterung des Gemüthes? Wenn unser Herr sicher war, daß sein Freund nur in einem Ohnmachtsschlummer lag; so war es ja ein Leichtes ihn zu wecken, die Natur half sich größten Theils selbst wieder. Sein Gemüth mußte also voll Wonne seyn bey dem Gedanken, in wenig Augenblicken geliebte Freunde, theilnehmende Bekannte so überraschend und nahmenlos glücklich zu machen. Was sollen also diese Thränen nach Eurer Ansicht? Bessert ihr auf diese Weise den Handel auch nur um ein Haar? In Wahrheit! nach Eurer Darstellung erscheint Jesus Christus als der erbärmlichste Prahler, der sich seinen Zeitgenossen als ein überirdisches Wesen, als Messias, als Gottes Sohn, als Besieger des Todes ankündigte, und nun in gegebenem Falle, wo alle Umstände ihn zu einer Kraftäußerung aufforderten, weinte, zitterte, zagte, sich weder zu rathen noch zu helfen wußte, obwohl er nichts Wichtigeres zu thun hatte,

als einen Scheintodten in's Leben zurück zu rufen! —

In Wahrheit! Diese Thränen dürfen Niemanden ärgern; sie steh'n mit himmlischer Anmuth auf dem Antlitze des Erlösers. Liebe war es ja, die ihn vom Himmel auf die Erde brachte; Wehmuth über die hülfsbedürftige Schwäche der Menschheit! Liebe, Mitgefühl war ja sein ganzes Leben! So kommt er, der himmelentsprossene Retter des Menschengeschlechtes an's Grab des geliebten Lazarus. Zu seinen Füßen lag die sanfte, liebevolle Maria in tiefstem Jammer; um ihn her standen die schluchzenden Freunde; in der Gruft lag der Entschlafene, der Geliebte, der so oft mit Wonne an seinen Lippen hing — Liebe brachte dich hernieder, Sohn Gottes! Mensch wolltest du werden, menschlich fühlen! — es durchdrang also dein göttlich-menschliches Gemüth, als der Jammer schöner liebender Seelen dich umringte! — Du weintest! — Erbarmen durchdrang deine menschliche, deine göttliche Seele! — Du eiltest zur Gruft! —

Allein die Gelehrten, von denen wir reden, gehen weiter. Sie sagen nun zwar allerdings: Christus hielt die Krankheit des Lazarus nicht für tödtlich; um aber diese Thränen sich aus ihrem Standpuncte erklären zu können, neh-

men sie an: er sey durch die Nachricht von dem Tode des Lazarus in Erstaunen und Bestürzung gerathen, und habe eigentlich selbst nicht gewußt, wie er die Sache ansehen solle. Das gibt nun Aufschluß.

„In diesem peinlichen Zustande, voll Wunsch „zu helfen, aber unsicher, wie die Scene enden „werde, (so sagen sie), reiset er nun selbst „nach Bethanien, und kommt zur Gruft. Der „Stein wird weggeschoben. Jesus trat ohne „Zweifel der erste hinzu, warf, zugleich mit „den hineindringenden Lichtstrahlen, mit dem „warm einströmenden Luftzug, die ersten von „der Freundschaft geschärften Blicke hinein, „und — plötzlich kann er der Gottheit, daß sie „seinen höchsten Wunsch (daß Lazarus nicht „todt seyn möchte) gewährt, daß sie seine Glau„benszuversicht (Gott! wie mögen diese Herren so sprechen! Wenn diese Glaubenszuversicht auch ihrer Meinung nach so groß war, wie konnten sie denn ein Paar Augenblicke früher seine Thränen, die auffallende Erschütterung seines Gemüthes dem Kummer zuschreiben, daß sein Unternehmen mißlingen möchte?) „daß sie, sage „ich, seine Glaubenszuversicht neu bestätigt, „daß sie vor der Volksmenge ihn als ihren „Verkündiger ausgezeichnet hatte, ein lan-

„tes Dankgebeth emporrufen!“ (Wollen wir hier die Wahrheit sprechen, so müssen wir, so schwer es fällt, sagen: daß sie vor der versammelten Volksmenge eine Gaukeley, eine Betrügerey gelingen ließ! — O Menschen! wie tief erniedrigt ihr diesen Sohn des Himmels!) —

Aber weiter!

„Wer aufmerksam liest, (fährt diese Ansicht „fort) muß von selbst finden, daß in der Er„zählung des Evangelisten das Wiederleben „des Lazarus nicht von dem lauten Zuruf: „Komm heraus! abhängig gemacht wird. „Einem noch Todten laut zuzurufen, wäre ge„rade auch nicht das Schicklichste. Der Zuruf „ist aber auch offenbar an den schon Lebenden „gerichtet, an den, für dessen Wiederleben „Jesus schon die Gottheit gepriesen hat, wel„cher einzig, nicht aber sich selbst, er das er„wünschteste, das auszeichnendste Ereigniß als „Wirkung zuschreibt. Zwischen dem Wegneh„men des Steins, und zwischen Jesu Dankge„bethe liegt der Moment des höchst überra„schenden Erfolgs, welchen Jesus selbst für „Gewährung seines heißen Wunsches, nicht aber „für seine Wirkung erklärt. Da der Stein weg„gebracht war, da Jesus den Leib seines Freun„

„des erblickte, und betrachtete; damahls muß „er, noch um einige Schritte weit entfernt, ge„sehen haben, was sein Dankgebeth sogleich „als geschehen verkündigt.“

Das ist also die Ansicht, welche eine als sehr aufgeklärt gepriesene Theologie von dieser durchaus herrlichen Scene hat. —

So ärgerlich und verachtungswerth mir auf der einen Seite diese Verdrehungen auch sind; so war ich es mir gleichwohl schuldig, durch diese Labyrinthe des schlauesten Unglaubens mich durchzuwinden. Allein Gott hat auch diese Gefahr für mich zum Guten gewandt: Mein Glaube ward nicht nur nicht erschüttert, sondern in hohem Grade befestiget. Ich fühle in diesem Augenblicke lebendiger als je, daß selbst die Hölle nichts gegen die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums vermag.

Doch erlauben Sie, Hochwürdige, Hochgeachte Herren! daß ich dieser Ansicht weiter Schritt für Schritt folge.

„Jeder aufmerksame Leser, so heißt es in „der so eben angeführten Stelle, wird von „selbst finden, daß in der Erzählung des Jo„hannes, das Wiederleben des Lazarus nicht „von dem lauten Zuruf: Komm heraus — „abhängig gemacht wird. Einem noch Todten

„laut zuzurufen, wäre gerade auch nicht das „Schicklichste. Der Zuruf ist aber auch offen„bar an den schon Lebenden gerichtet.“

In Wahrheit! das Geschäft, das ich hier treibe, ist mir hochheilig, und ich strenge mich an aufzumerken, wahrzunehmen, wie ich es nur vermag: allein ich finde in der Erzählung des Johannes auch nicht eine Spur von dem allen, was der berühmte Gegner des Wunderglaubens hier haben will. Was aus der ganzen Erzählung für mich (und wie ich hoffe für jeden Unbefangenen) sich ergibt, ist dieses:

Jesus war von dem Augenblick an, da er die Krankheit seines Freundes erfahren hatte, überzeugt, daß derselbe sterben werde; er war aber entschlossen, ihn wieder in's Leben zurückzuführen. Auch ist auf Seite Jesu nicht die leiseste Spur eines Zweifels vorhanden, ob ihm das Wunder der Auferweckung desselben gelingen werde. Vielmehr verharret er, im Hochgefühle seiner Kraft, mit vollkommener Ruh', an dem Orte wo er war, bis Lazarus auffallend angefangen hatte, in Verwesung überzugehen. (V. 4. 5. 6. 7.) Dann sagt er seinen Jüngern (V. 11 — 15.)

„Unser Freund Lazarus schläft; aber ich „gehe hin, ihn vom Schlafe zu wecken.“

Als seine Jünger, die dieß von dem gewöhnlichen Schlafe verstanden hatten, ihm hierauf erwiederten:

„Herr! wenn er schläft, so wird's besser „mit ihm," — so sagte er ihnen gerade heraus: „Lazarus ist gestorben. Und daß „ich nicht dort war, darum freue ich „mich um euretwegen, damit ihr glaubet. „Doch laßt uns nun zu ihm gehen."

Wie die Reise vollendet war, und Jesus, umgeben von den weinenden Schwestern und Freunden des Todten, selbst weinend zur Gruft kam; da befahl er: (V. 39.)

„Nehmet den Stein weg. Darauf sprach „Martha, des Verstorbenen Schwester: „Herr! er riecht schon; denn er liegt bereits vier Tage hier."

Frey von aller Verlegenheit, welche die mehrgenannte Theologie ihm andichtet, erwiederte Jesus: (V. 40.)

„Habe ich dir nicht gesagt, wenn du glauben würdest, so solltest du die Herrlich„keit Gottes sehen?"

Und nun kam der herrliche Augenblick der Messiasthat, die vor der Zeitwelt und den kommenden Jahrtausenden seine göttliche Abstammung beurkunden sollte. Im erhebenden, won=

nevollen Bewußtseyn, daß Gott ihn verherrlichen werde, und daß Gott durch ihn werde verherrlichet werden, blickt er, vor dem Erweckungszurufe, zum Himmel, (denn alle gute Gabe kam auch Ihm von Gott) und danket dem Vater, daß er ihn auch dieß Mahl, wie immer, erhört habe. Vorzüglich aber that er dieß wegen des umstehenden Volkes, damit es glaube, daß Gott ihn gesandt habe, und daß er in Gottes Nahmen dieß thue.

Dann tritt der Jüngling des Himmels zur Gruft des entschlafenen Freundes, und ruft mit lauter Stimme: (V. 43.)

„Lazarus! komm heraus!“

„Alsbald (heißt es weiter V. 44.) kam der
„Verstorbene heraus, an Händen und
„Füßen mit Binden umwunden, und
„sein Gesicht mit einem Tuche umhüllt.
„Jesus sprach:
„Nun machet ihn los, und lasset ihn
„gehen!“ —

Noch ein Mahl! ich mag sehen, wie ich will, vorausgesetzt, daß ich nichts sehen wolle, was nicht da ist: so kann ich nichts anderes entdecken, als:

Christus rief: „Lazarus! komm heraus!
„und alsbald erhob sich der Todte; und

„nachdem man ihn losgebunden, trat er „hervor.“

Das Wiederleben des Lazarus war also auffallend und unwidersprechlich (so fern wir nicht die ganze Erzählung für ein Mährchen halten wollen) von dem Zurufe des Herrn abhängig. Ich kann bey der gewissenhaftesten Aufmerksamkeit, und dem gewissenhaftesten Nachdenken nichts anderes finden, als:

Christus war von Anfang an vollkommen überzeugt, daß Gott ihm Gnade ertheilen werde, diese vor allen bisherigen vorragende That, gleich den frühern, so wie es dem Himmelentsprossenen ziemte, durch ein Machtwort zu vollbringen.

Diese Ansicht wird nicht untergehen, so lange es noch Menschen gibt, welche es der Mühe werth achten, diese uralten Denkmahle göttlicher Führungen nach ihrem eigenthümlichen Inhalte, frey von Beymischung mannigfaltiger Modeansichten, zu prüfen, und unbefangen sich dem Eindrucke derselben hinzugeben. Und in der That! gerade dieser Theil des Himmels-Pallastes ist so verschanzt, daß durch Menschenkraft sich wenig dagegen wird ausrichten lassen. Ihre Mühe fällt in den Staub, wie selbst die tobendste Welle an den ewigen Felsen des Oceans zerplatzt.

Was nun weiter die Bemerkung betrifft, daß: „einem Todten zuzurufen, gerade auch nicht „das Schicklichste wäre;“ so dürfen, scheint mir, wir arme Sublunaner um die Höflichkeit der Himmlischen uns wenig bekümmern. Wir Männchen da unten haben freylich unsre eigene Art zu sprechen, und wir thun wohl, wenn wir unsre Formeln so bescheiden als möglich einrichten. Die Himmlischen sprechen auf ihre Weise.

Jehova spricht: „Es werde Licht!“ und siehe, es wird Licht!

Sein Sohn, Jesus Christus, spricht:

„Entschlafner! komm heraus!“ und siehe, er kommt heraus!

Doch wir verfolgen den Pfad.

Der Zuruf: „Lazarus! komm heraus!“ sagt man, „ist auffallend an den schon lebenden Lazarus gerichtet.“ —

Offenbar also! Ey! wie mag man doch aus der anmuthsvollsten, herrlichsten Scene das beleidigendste und erbärmlichste Possenspiel machen!

Nach der Meinung dieser Gelehrten verhält sich also die Sache wörtlich so:

Voll Zweifel und Kummer, und in der heftigsten Bewegung des Gemüthes, weil die Umstände ihn drängten, und er sich zu weit hinaus gelassen hatte, naht Jesus Christus sich der

Gruft. Er gibt den Befehl, sie solle geöffnet werden. Die Gruft wird nun geöffnet; Jesus steht zunächst davor. Licht und Wärme dringen ein, und Jesus sieht, daß der Prozeß gewonnen, daß Lazarus lebt, daß er sich erhebt. Jetzt ruft er ihm mit lauter Stimme zu:

„Lazarus! komm heraus!" —

Daß diese Ansicht der Erzählung des Johannes schnurstracks, und auf die beleidigendste Weise zuwiderlaufe, hab ich so eben gezeigt. Nur noch einige Fragen füge ich bey:

Reimt es sich, daß man auf der einen Seite Jesum einen Weisen, Edlen, einen sittlich Erhabenen nennt, und ihn auf der andern Seite zu dem gemeinsten, lächerlichsten, verachtenswerthesten Gaukler und Betrüger herunter würdigt? Reimt sich dieß? Oder verdiente er nicht ein solcher genannt zu werden, wenn er, bey'm Hineinblick in die Gruft, seinen Freund lebendig sah, und doch vor allen Umstehenden sich das Ansehn gab, als wäre dieser durch seine Macht in's Leben zurückgekommen? wenn er dem Lebendigen, als wäre er noch todt, zurief: „Lazarus! komm hervor!"

Der verachtenswertheste Betrüger wäre er sonach!

Reimt es sich, Jesum einen Weisen, einen

Edeln, ein Ideal jeder Art von Tugend zu nennen; ihn dagegen, obschon er wußte, daß Lazarus durch das einströmende Licht, und durch die einströmende warme Luft in's Leben zurückgekommen, zu Gott blicken, und seinem himmlischen Vater danken zu lassen, daß er ihn auch dieß Mahl erhört, und ihm Kraft gegeben, den Todten zu erwecken, und seinen Zeitgenossen sich auf's neue als Messias, als Sohn Gottes kund zu thun — reimt sich dieß? — Eine solche Vorstellung macht Jesum zu einem Menschen, der nicht bloß mit seinen Mitmenschen, sondern mit Gott selbst das verruchteste Spiel trieb!

Dahin kommt man, wenn man Geschichte, und eine solche Geschichte nicht erklären, sondern nach ganz fremdartigen Ideen ummodeln will. —

Nach dem bisher Gesagten dürfte ich nun ruhig zur Untersuchung schreiten: ob die That der Auferweckung des Lazarus nach den Forderungen, die ich oben an ein echtes Wunder gemacht habe, mit Recht für ein Wunder gelten, und einen Beweis für die göttliche Sendung Jesu, und seine übermenschliche Natur abgeben könne. Allein es sey mir erlaubt, die Hypothese des Scheintodes kürzlich noch von ein Paar andern Seiten zu betrachten.

Für's erste will es mir ein wenig langweilig

und eintönig scheinen, daß der Zeitgeist, der allem Wunderbaren feind ist, die Todtenerwe=ckungen, die im N. Testamente erzählt werden, unter dem allgemeinen Titel: „Scheinbare „Todtenerweckungen,“ darstellt, (S. Ecks Versuch, die Wundergeschichten des N. Testa=mentes aus natürlichen Ursachen zu erklären.) und mit dieser Benennung sie abfertigt. Die Urkunden der Religion Jesu müssen aus sich selbst erklärt, und nicht nach der Form eines Modeartikels gemodelt werden. Dieser Mo=deartikel unserer Zeit ist aber vorherrschende, oft drückend und verderblich vorherrschende Intel=lectualität. Man kann diese Idee durch das gesammte geistige Thun unsers Zeitalters durch=führen. Dieß vorherrschende Streben, verstän=dig zu seyn, wirft aber den Menschen nur allzu leicht von einem Extreme zu dem andern, vom Aberglauben zum Unglauben. — Ein höchst bedenklicher Seelenzustand bey Erklärung und Beurtheilung — zumahl bedeutender Geschichte! Wer eine Geschichte auf eine Weise prüfen will, die da gelten mag; der darf keine Tendenz, weder für Glauben noch für Unglauben, hineintragen; er muß eine durchaus freye, rein und gleichgestimmte Seele herbringen; keine Kraft darf in derselben vorherrschen. Sonst wird jedes Mahl der Schluß sich auf diejenige

Seite neigen, wo die Geisteskraft vorherrschend sich geäußert hatte. Wer eine vorherrschende Verstandes-Tendenz in seine Seele aufgenommen hat, wird immer geneigt seyn, Wundererzählungen als Mährchen zu verwerfen, bevor er sie geprüft hat; bey der Prüfung aber sich immer leiser oder lauter zu sagen: Die Sache verhält sich nicht so; hier waltet Betrug! Er wird also von innen her getrieben, dergleichen Producte mit dem allgemeinen Titel: „Erdichtungen!“ abzuweisen, und bey Erklärung derselben, wenn sie ja müssen von ihm erklärt werden, vom Unglauben auszugehen. Das aber scheint mir nicht die rechte Art, Geschichte, und am wenigsten die Auferweckungsgeschichte des Lazarus, und überhaupt die Thaten Jesu zu erklären.

„Die Herren dieser Art blendt oft zu vieles Licht;
„Sie seh'n den Wald vor lauter Bäumen nicht!“ —
(Musarion zweytes Buch.)

Dann muß es jedem unbefangenen Menschen im höchsten Grade auffallend seyn, daß zu den Zeiten Jesu und seiner Apostel eine so unverhältnißmäßige Anzahl Scheintodter solle zu Grabe getragen worden seyn. In der That! wenn wir aus der Menge solcher Begebenheiten, die uns in dem N. Testamente bekannt gemacht werden, einen Schluß auf das Ganze des Jü-

dischen Landes machen wollten: so müßten wir annehmen, daß der Scheintod, und das Begraben Scheintodter, damahls etwas Alltägliches gewesen sey. Dieß hat nun für's erste die Erfahrung aller Zeiten und Völker gegen sich. Ueberdieß ist es durchaus ungedenkbar, daß die klügern Leute der damahligen Zeit dieß Verderben nicht sollten wahrgenommen haben; so wie es durchaus ungedenkbar, daß der menschenfreundliche Jesus seine Landesleute nicht sollte gewarnt, ihnen nicht sollte Anleitung gegeben haben, wie sie ihre Geliebten vor solch einem bejammernswerthen Zustande bewahren könnten. Wie verachtenswerth käme er wieder zum Vorschein, wenn er diese Krankheit des Volkes, anstatt sie zu heilen, zu allerley Gaukeleyen mißbraucht hätte!

Allein ich kehre noch ein Mahl zu der Auferweckungsgeschichte des Lazarus zurück. Und hier bin ich so dreist, den Feinden des Wunderglaubens ein Paar Augenblicke gelten zu lassen, daß der Todtgeglaubte seit vier Tagen nur scheintodt, also nur in hartnäckiger Ohnmacht in der Gruft lag. Auch so wird jeder Unbefangene finden, daß ihr Anschlag, dieser Geschichte das Wunderbare, das Uebermenschliche zu entreißen, auf sie selbst zurückfällt.

Man sagt also: „Lazarus lag nur in einer „hartnäckigen Ohnmacht,“ und läßt unsern

Herrn die bekannte Gaukeley spielen. Man geht zwar bey diesem Geschäfte ganz außerordentlich behuthsam zu Werke. Es könnte mit Recht gesagt werden: Wer einen seit vier Tagen in hartnäckiger Ohnmacht im Grabe Gelegenen durch ein Wort auferweckte, verrichtete auch ein Wunder. Das war über Menschenkraft. Allein sehr klug vermeiden die Herren diese Klippe; mag denn die Sache für Jesum so lächerlich und entehrend ausfallen, als sie will. Sie lassen nähmlich, wie wir bereits gesagt haben, den Todten im Augenblicke des einströmenden Lichtes und der Wärme aufwachen, und machen also das Aufwachen desselben von dem Zurufe Jesu unabhängig.

Aber auch so fallen sie in den Staub; ihre Ansicht hat von bloßer Wahrscheinlichkeit nicht einen Schein *).

Diese Herren behaupten also, daß Lazarus in Folge einer Krankheit, (die wenigstens mehrere

*) Das Gebäude des Christenthums leidet von dieser Seite keine Gefahr. Für's erste muß sich der Stürmer eine Menge Mittel erlauben, welche die Rechtlichkeit nicht dulden kann, welche sie verschmähen muß; dann aber sieht er sich oft nach dem widerrechtlichsten Sturm, zum Theil, auf eben demselben Puncte, wovon er ausgegangen war. Das zauberische Helldunkel des Unbegreiflichen sollte weichen, alles sollte so klar, so durchsichtig werden, wie das lauterste Wasser: das Dunkel des Unbegreiflichen blieb nun zwar; aber

Tage gedauert hatte,) in Scheintod versunken, und als wirklich todt sey in die Gruft gelegt worden; daß er aber, da man nach vier Tagen dieselbe geöffnet, zugleich mit dem einströmenden Lichte, und der einströmenden warmen Luft wieder aufgewacht, und — gesund aus seinem Grabe hervorgegangen sey.

Ich antworte hierauf:

Wenn Jesus Christus, der auch nach ihrer Meinung die Absicht hatte, hier als Wunderthäter zu erscheinen, nicht in einem ganz ungeheuer lächerlichen Lichte zum Vorschein kommen sollte: so mußte alles mit Blitzesschnelle erfolgen, der Todtgeglaubte mußte auf sein Machtwort urplötzlich daher wandern. Diese Ansicht ist aber aller Menschenerfahrung durchaus zuwider. Es ist durchaus ungedenkbar, daß Lazarus (angenommen, er habe, nach vorangegangener verzehrender Krankheit, vier Tage gleichwohl nur scheintodt dagelegen,) in einem Augenblick, mit Blitzesschnelle aufwachte und gesund daher wanderte. So etwas wäre wieder ein Wunder, das man ja nicht will.

Man vergegenwärtige sich nur einen Augenblick, wie ein gesunder Mensch, wenn man ihn

der Zauber verschwand, die himmlisch labende Wärme entflog, und an ihre Stelle trat ein — kaltes, farbloses, freudenloses, todtes Nebelmeer. Ein unseliger Tausch!

aus stärkendem Schlafe plötzlich aufweckt, sich benimmt. In den ersten Augenblicken taumelt er, schwankt gleich einem Berauschten, und weiß nicht wo er sich befindet. Nun soll ein durch Krankheit Entkräfteter, der endlich, wie die Herren sagen, vor Schwäche in einen Zustand versunken, der dem Tode ähnlich war; der vier Tage hartnäckig in demselben verharrte: nun soll dieser, im Augenblicke einer grellen Licht- und Luftveränderung, und nur durch diese, ohne irgend eine andere Hülfsleistung, aus der hartnäckigsten Lähmung, aus dem anhaltendsten Todesschlummer mit Blitzesschnelle aufgestanden, und nachdem man ihn losgebunden hatte, gesund zur Gruft hinausgegangen seyn? So etwas könnet Ihr, aller Erfahrung zum Trotz, welche handgreiflich bestätiget, daß dergleichen länger fortdauernde Lähmungen nur sehr allmählich weichen, daß an den Kranken zuerst nur fast unmerkbare Zuckungen einzelner Theile wahrgenommen werden, daß, selbst bey der geschicktesten, eifrigsten Nachhülfe eines sachkundigen Arztes, der Kranke nur nach mehrern Tagen, ja wohl nach mehrern Wochen sich wieder erhohlen mag: so etwas könnet Ihr, die Ihr den Wunderglauben hasset, Ihr, die Ihr überall begreifen wollet — so etwas könn't Ihr im Ernste glauben? Ein so leichtes Mittel, das kaum einen gesunden Menschen aus dem natür-

lichen stärkenden Schlafe aufwecken würde, soll den nach abmattender verzehrender Krankheit in viertägige Lähmung, in viertägigen Todesschlaf versunkenen Lazarus, Knall und Fall, ohne alle ärztliche Hülfe in's Leben zurückgebracht, und der Gesundheit wieder gegeben haben? — Jesum für einen Wunderthäter zu halten, anzunehmen, er habe den wirklich todten Lazarus auferweckt, fällt Euch schwer; aber so etwas vermögt Ihr zu glauben? — Doch man verwundere sich nicht: Der auf der Straße und am Tage lauteste Freygeist fürchtet, zur Nachtzeit, oft im eignen Hause Gespenster. Unter den Menschen ist eben viel Widerspruch; und wer da meint, er wandle stets im Lichte, tappt nicht selten in der Finsterniß, wo selbst der Unwissende Licht fände. —

Ich schreite nun endlich zur Frage: „War die That der Auferweckung des schon seit vier Tagen im Grabe gelegenen, und, wie die Schwester Martha sagte, schon modernden Lazarus, ein wirkliches Wunder? Besitzt diese Handlung diejenigen Merkmahle, woran man ein Wunder, und ein Gottes würdiges Wunder erkennen kann?“ —

„Eine Handlung, sagte ich oben, bey welcher „die uns bekannten Gesetze der Natur aufgehoben werden, welche also, nach den genannten „Gesetzen, von keinem Menschen verrichtet werden kann, sondern nothwendig als Wirkung

„dessen angesehen werden muß, der die Gesetze „der Natur in seiner Hand hält; oder eines „Wesens, welchem der Herr der Natur die Ge„walt gab, Werke zu thun, die über den uns „Menschen bekannten Lauf der Natur hinaus „reichen, oder auch demselben zuwider sind: — „eine solche Handlung ist ein Wunder."

Ist nun die That der Auferweckung des Lazarus eine Handlung solcher Art?

Ich spreche mit der vollsten Ueberzeugung: Ja! Auch glaube ich meine Ansicht hinlänglich gerechtfertiget zu haben.

Nach uns bekannten Gesetzen der Natur kann kein wirklich todter, bereits in Verwesung übergehender Mensch (und der war Lazarus) wieder in's Leben zurückgebracht werden. Am wenigsten könnte dieß durch ein Machtwort geschehen, so daß auf erhaltenen Zuruf, oder abhängig von ihm, der schon in Verwesung Uebergehende, sich erhöbe und wandelte.

Wir haben gezeigt, daß man, nach der Erzählung des Johannes, dieß wirklich als Thatsache annehmen muß, wenn man nicht, auf eine durchaus unverantwortliche Weise, die ganze Erzählung für ein Mährchen halten will. Ich sage also, nach der gewissenhaftesten Prüfung: „Hier ist Gottes Hand!" Der, der dieß gethan, hat Kraft erhalten, die über alles, was irgend Menschen vermögen, hinausreicht. Mit leichtem Schwunge schwingt er sich über die

Grenzen der Menschheit hinweg; tief unter seiner Wirksamkeit, ja derselben oftmahls zuwider, ist der gewohnte Lauf, sind die uns bekannten Gesetze der Natur. Er ist uns ein Wesen höherer, unerforschlicher Natur; er ist uns ein Wunderthäter.

Allein es erscheint uns Jesus Christus, durch die That der Auferweckung seines Freundes Lazarus, nicht bloß, und unwidersprechlich, als Wunderthäter, sondern zugleich als würdiger Gesandter der liebevollen Allmacht. Auch durch diese That ward auf die Lehre von der Unsterblichkeit, welche mit als heiligste Grundlage der Menschenglückseligkeit angesehen werden muß, gleichsam das Siegel des Weltherrschers gedrückt. Der, dem Gott Gewalt gab Todte zu erwecken, verdient unsern Glauben, wenn er spricht: „Deine Asche, o Mensch, wird auferstehn! Du wirst leben im Hause meines Vaters!" — So aber verwandelt sich Finsterniß in Licht, die Schauer des Todes und des Grabes schwinden, die Stunde des Scheidens zeigt uns den rosenfarbnen Morgen jener Welt, und wir blicken, mit lächelnder Ruhe, zum letzten Mahle in die Nacht des Erdenlebens zurück.

In Wahrheit! man mag zerren an diesem Wunder, wie und so viel man will: seine Echtheit, seine Schönheit steht fest, wie Felsen des Meeres, wie die zum Himmel thürmenden Häupter eines Riesengebirgs! Es bleibt dem Vernünftigen nichts übrig, als mit Wonne zn bekennen:

Hier ist Gottes Hand! oder wenigstens mit Ehrfurcht und Demuth zu schweigen.

Beurtheilen Sie nun, Hochwürdiger Herr Antistes! Hochehrwürdige, Hochgeachte Herren! diese offenherzige Darstellung meiner Ansicht des Christenthums mit der Freundlichkeit und Nachsicht, welche Dieselben in allen Ihren Verrichtungen leiten. Ich fühle es wohl, wie viel mir mangelt, um als würdiger Arbeiter im Garten des Herrn da zu stehen, und wie schwer es in meiner Lage hält, mir alles das zu verschaffen, was, nach meinen etwas ängstlichern Begriffen, einem Diener des Christenthums zukommt. Es war Wille der Vorsehung, daß mir das Amt zu Theil ward, welches ich seit zehen Jahren verwalte. Was dieß von mir fordert, werde ich forthin erfüllen. Wenn nun aber die Pflichten des Berufes mich hindern sollten, das Studium der Religion Jesu zu meinem Hauptgeschäfte zu machen; so soll doch das Wenige, was ich vermag, jedes Mahl meine Liebe, meinen Enthusiasmus verkünden. Auf unserer Erde blühen Blumen mannigfaltiger Art. Wenn mein Werk zur Verherrlichung meines Erlösers auch einem Veilchen gleichen sollte, das niedrig wächst, und demüthig sich verbirgt: so soll es dennoch das Süßeste meines Lebens seyn, und der Vater dort oben wird auch hier das Scherflein nicht verschmähen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hardmeyer, David Kaspar,

Darstellung seiner Ansicht des Christenthums

Zürich 1814

Polem. 1225 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774042-9